

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Wetzheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz. Fernsprecher 44.

Герб/престер 44.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des **Illust. Sonntagsblattes**.
Anzeigenpreis: 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., Reklamen 35 Pfg. für die einfache Zeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. — Ausnahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11^{1/2} Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Garantie nicht übernommen.

39. Jahrgang.

Erstes Blatt.

— Auf der gestrigen Tagesordnung des Reichstages stand als erster Gegenstand das Gesetz zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen. Das Reich soll nach dem Gesetz für Reichs- und Militärbeamte Bürgschaft bis zum Gesamtbetrag von 25 Millionen übernehmen. Ministerialdirektor Ewald: Der Gedanke einer Wohnungsfürsorge hat sich in den letzten Jahren dringend bemerkbar gemacht. Es sollen keine Wohnungen auf Kredit gebaut werden, für die das Reich die Garantie übernimmt. Damit sollen Bau genossenschaften unterstützt werden. Zunächst durch 3proz. direkte Kredite und dann auch gegen entsprechende Bürgschaft. Die Kredite sollen nur gewährt werden, wenn die Genossenschaften tatsächlich Wohnungen für die betreffenden Kreise herstellen. Der Entwurf tut das Notwendigste, um billige Wohnungen für Arbeiter und geringer besoldete Beamte zu schaffen. Abg. Göhre (Soz.): Der Entwurf ist ein Fortschritt auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge, aber doch unendlich klein. Der Entwurf ist an die Wohnungskommission zu überweisen. Abg. Die (Ztr.): Wir begrüßen die Vorlage aufs Freudigste. Die Wohnungsfürsorge ist eine der wichtigsten sozialen Aufgaben. Abg. Schulenburg (ntl.): Der Fortschritt auf dem Gebiete des Wohnungswesens ist erfreulich. Die vorgeschlagenen 25 Millionen sind sehr wenig. Wir betrachten das Gesetz nur als Abschlagszahlung. Abg. Frommer (kons.): Die Vorlage entspricht unseren Wünschen und Anregungen. Wir stimmen ihr zu. Abg. Dr. Wendorf (fortsch. Vp.): Der Wirkungsbereich des Gesetzes ist zu eng gefaßt. Man sollte großzügiger sein. Abg. Arendt (Rp.): Verluste werden bei den Bürgschaften kaum entstehen. Abg. Mumm (Wirtsch. Bergg.): Die direkte Kreditgewährung ist beizubehalten. Die Vorlage ging an die Wohnungskommission. Es folgte die 3. Lesung des Postschiedgesetzes. Die Vorlage wurde nach kurzer Debatte endgültig verabschiedet und tritt bereits am 1. Juli 1914 in Kraft. Es folgte die Beratung des Luftverkehrs-Gesetzes. Die Vorlage ging an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Nächste Sitzung heute Freitag: Anfragen, Duellinterpellation des Zentrums.

— Dem Reichstage soll, wie Berliner Blätter berichten, in den nächsten Tagen ein Nachtragsetat zugehen, der u. a. einen Zuschuß des Reiches zu den Kosten der Reise des Kronprinzen nach Afrika fordern soll. Danach müßte man annehmen, daß die Reise des Kronprinzen nicht eine Vergnügungs- oder Jagdreise ist, sondern im Interesse des Reiches erfolgt. In parlamentarischen Kreisen wird übrigens erzählt, die Anregung, daß das Reich die Kosten oder einen Teil der Kosten dieser Reise tragen solle, sei in der Budgetkommission erfolgt.

— Das Abgeordnetenhaus setzte am Mittwoch noch die Beratung des Vergetats fort. Abg. Hue (Soz.) bauerte die Stillelegung der Kaligruben und den Raubbau auf den Kohlengruben. Abg. v. Pappenheim (konf.) bat die Regierung, Rußland das Übergewicht der wirtschaftlichen Macht Deutschlands eindringlich zu Gemüte zu führen. Handelsminister Sndow erklärte, hinsichtlich der Erneuerung des Kohlenhandels müsse die Regierung eine abwartende Haltung einnehmen. Die Weiterberatung wurde auf heute Freitag verlag.

e Aus dem Taunus, 12. März. In der Dienstag Nacht wurden in Niedermes zahlreiche Wäschestücke, die in einem Garten hingen, zum Teil gestohlen, zum Teil beschmutzt und zerrissen. Einem Frankfurter Polizeibund gelang es noch am nächsten Morgen den Spuren des Diebes zu folgen und diesen in der Person der Witwe Bastian zu stellen.

h Bad Homburg, 12. März. Ein Rechenfehler, der nachher Freude macht. Der Kreisausschuß des Obertaunuskreises hatte zur Bestreitung der nicht durch Einnahmen gedeckten Ausgaben für das Rechnungsjahr 1914 eine Erhöhung der allgemeinen Kreisabgabe von 3 auf 4 Prozent im neuen Haushaltsplan vorgesehen und hier- von den Kreistagsmitgliedern bereits Kenntnis gegeben. Auf Grund dieser Eröffnung nahmen verschiedene Gemein- den bereits entsprechende Änderungen in ihrem Kommunal- etat vor. Jetzt stellt es sich nun heraus, daß bei der Auf- stellung des Kreishaushaltsplanes ein zu geringes Steuersoll von mehreren tausend Mark eingesetzt wurde. Infolgedessen ist die Kreissteuererhöhung von 3 auf 4 Prozent nicht er- forderlich. Den Kreistagsmitgliedern und Gemeinden ist durch ein entsprechendes Rundschreiben des Landratsamtes bereits Mitteilung von der erfreulichen Tatsache gemacht.

worden. Auch die Gemeinden können nunmehr das erschütterte Gleichgewicht ihres Stats wieder herstellen.

h Griesheim, 12. März. Zu den Unterschlagungen des Dr. Geißenberger melden sich jetzt zahlreiche Geschäfts- und Privatleute, die dem Herrn Summen in Höhe von 50 M bis 10 000 M borgten. Wie hoch diese Gelder sich beziffern, wird sich kaum feststellen lassen, da mancher der Gläubiger aus begreiflichen Gründen seinen Verlust gar nicht dem Gericht bezw. dem späteren Konkursverwalter anmelde.

h Frankfurt, 12. März. Wieder ein Fall Hopf. Nachdem vor einigen Tagen der Redakteur einer Nachbarzeitung wegen angeblicher Beleidigung des Giftmörders Hopf im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen wurde, erzielte gestern der Eisenbahnsekretär Bajund auch in der gleichen Angelegenheit einen Freispruch. — Weitere Wiederaufnahmeverfahren, die von Cronberger und Idsteiner Bürgern angestrengt sind, finden ebenfalls dieser Tage Erledigung. Als letzter Akt des Dramas wird dann in der nächsten Zeit Hopfs Hinrichtung kommen.

a Frankfurt, 12. März. In seiner Wohnung wurde gestern Mittag der Eisenbahnassistent Erich Mittreiter erschossen aufgefunden. Ob ein Unfall oder Selbstmord vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden. — Bei Erdarbeiten an der Festhalle erlitt neulich ein Arbeiter eine geringfügige Handquetschung. Eine unvermittelt aufgetretene Blutvergiftung machte jetzt dem Leben des Mannes ein Ende.

Frankfurt, 12. Mai. Der Herausgeber des „Freigeist“, Karl W a h m a n n, hatte in seiner Zeitschrift die Novelle „Der falsche Rurtenkranz“ von dem Wiesbadener Arzt Dr. med. Fischer veröffentlicht und sich damit eine Anklage wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften zugezogen. Auf Anordnung des Ersten Staatsanwalts ist jetzt das Verfahren gegen W a h m a n n eingestellt worden.

Seligenstadt, 12. März. Der sogenannte Steinhelmer Turm, unter Denkmalschutz stehendes baufälliges Gebäude soll nach Ansicht der Regierung einer Renovierung unterzogen werden, während die Gemeinde den Turm als Verkehrshindernis entfernt haben möchte. Als nun gestern zur Prüfung des Fundamentes eine Anzahl Arbeiter sich in dem Gewölbe befand, stürzte plötzlich der nördliche Teil zusammen. Die Arbeiter, die sich zufällig im südlichen Teil befanden, blieben glücklicherweise unverfehrt.

Von Leipzig bis Paris.

Von Georg Paulsen.

103

(Nachdruck verboten.)

Und der tapfere Korporal hatte recht. Mit den Franzosen fertig zu werden, das war schon ein Kunststück, es war nahezu unmöglich, in den Quartieren in Güte von ihnen etwas zu erlangen. Die Leute wollten keine Frage verstehen, sie jammerten fortwährend über ihr eigenes Elend. Wenn der Hunger ihre militärischen Gaste antrieb, in den Säubern nach Lebensmitteln zu suchen, dann entdeckten sie endlich sehr stattliche Vorräte, aber erst nach vielem Gezeter und zu allerlezt ließen wohl gar die Franzosen in das Quartier des Feldmarschalls und schrien ihm die Ohren voll, wie schlimm es ihnen ergehe.

Blücher witterte, daß es eine Art hatte. „Das ist eine Schwefelbunde,“ brauste er auf. „Da haben wir gedacht, räumen Napoleon vom Halse schaffen, und jetzt, wo wir da sind, ließen sie mir meine braden Aerie am liebsten verhungern. Das ist ja auch ein Spektakel, wie die Herrschaften unser Hauptquartier den Franzosen um den Bart gehen; die müssen ja denken, unser Herrgott hätte in ihnen eine ganz aparte Menschenart geschaffen. Schwerebrett, der Soldat hat keine Plage, er muß auch was dafür haben. Sie brauchen ja die Franzosenlerle nicht gleich mit dem Säbel oder mit dem Kolben zu traktieren, aber merken müssen die es, daß jetzt wir die Herren im Lande sind.“

„Zu Befehl, Excellenz,“ versetzte Weinmeister, dem das Gebot der Franzosen selbst in tiefster Seele zuwider war. Stellten sie sich doch an, als ob sie ihn, der ganz fließend französisch sprach, nicht verstehen könnten.

„Ich will von den Parlez-Vous nichts mehr hören," schallt der Alte wieder. „Habe gerade so genug Arger, als daß die Kerle hier nötig haben, mich noch weiter aufzubringen. Weinmeister, wenn wieder solche Jeremiaffe kommen, sagst Du ihnen gründlich die Wahrheit, und wenn sie dann nicht machen, daß sie fortkommen, so wende ein paar Töddhiebe als Medizin an.“

In diesem Augenblick wurden vor dem Fenster des Bauernhauses, in dem der Feldmarschall eine ziemlich dürftige Unterkunft gefunden hatte, schreiende weibliche Stimmen laut. „Da sind schon wieder solche Alagelieder,“ rief der Marschall. „Weinmeister, gehe hinaus und sieh nach, was es gibt. Daß Du mir aber in keinem Fall die Weiber reinläßt.“

Der Adjutant ging hinaus. Draußen redeten wohl ein Duzend Bauernweiber auf den Wachtposten ein, der kein Wort verstand und sich nicht anders zu helfen wußte, als daß er sich in die Thür stellte und sein Gewehr quer vor sich hinhielt und so dem Trupp den Eintritt ins Haus versperrte. Als Georg erschien, verdoppelte sich das Kreischen noch, alle Weiber verlangten von dem Herrn Offizier Gerechtigkeit wegen einer großen Missethat.

„Nur eine Frau soll sprechen,“ erklärte Weinmeister kategorisch, „und die anderen halten den Mund. Schreit Ihr alle durcheinander, so lasse ich Euch von Soldaten fortbringen.“

Das wirkte endlich. Eine rundliche Bäuerin trat vor und zog ein junges, hübsches Mädchen, das vor den erforschenden Blicken Weinmeisters feuerrot wurde, an der Hand mit sich. Die Frau und ihre Tochter machten wohl ein halbes Duzend Anixe, und dann rauchte die Redestut wie ein Wasserfall.

Sie wollten zu Exzellenz, dem Herrn Feldmarschall, um sich über die Männer mit den großen Bärten und mit den langen Pfeilen zu beschweren, die so arg, so arg in ihren Häusern gehaust und Risten und Rasten und Schränke und

Truhen zerschlagen hätten. Und was hatten sie nicht alles mitgenommen! Sogar den Schmud für dies junge Mädchen, das Braut sei und ohne die gestohlenen Stücke gar nicht mit ihrem Liebsten vor den Altar treten könnte. Denn wie würde sie ohne den Familienschmud aussehen? Wie eine kahle Maus. Da ainge sie schon lieber ins Wasser . . .

„Das geht nicht so schnell, Madame," warf Weinmeister trocken ein. „Bei dieser Kälte ist alles zugefroren."

Einen Augenblick sah sich der Weiberhaufen verdußt an, dann aber brachen alle in ein herzhaftes Gelächter aus. Die scherzhaftige Bemerkung des jungen Offiziers hatte dem schlimmsten Zorn die Spitze abgebrochen, und er fuhr nun ruhig fort, ihnen zu versprechen, daß die Sache gewissenhaft untersucht werden solle. Wenn sie eine bestimmte Anklage vorbringen könnten, solle das sogar sehr schnell geschehen.

„O ja, das könnten sie,“ klang es unter hellem Geschrei zurück. „Wenn der Herr Offizier nur ein paar Soldaten mitgeben wollte, dann sollte ihnen der schlimmste Langfinger gezeigt werden.“ Georg beorderte einen Korporal und drei Mann, mit den Frauen zu gehen und den Spitzbuben zur Stelle zu bringen.

Vom Fenster aus hatte der Feldmarschall die Szene beobachtet. Er hatte nicht alles verstanden, und Georg rapportierte ihm. Bläher lachte: „Der Soldat darf nicht stehlen“, sagte er. „Die Russen machen es zu arg. Freilich machen sie es noch lange nicht so arg, wie es früher die Franzosen selbst gemacht haben. Wenn wir nur das schöne Brod hätten, das die Franzosen 1806 und 1807 in Deutschland in den Dreck geworfen haben, aus reinem Übermut, ohne dran zu denken, daß der Hergott solche Sünde strafen muß! Also, Weinmeister, mach es mit dem Spitzbuben nicht zu arg, wenn er geständig ist. Wer weiß, was er zu Hause 1812 hat aushalten müssen. Und wenn wir mit den Franzosen aneinander geraten, können wir jeden Mann gebrauchen.“

(Fortsetzung befindet sich im zweiten Blatt.)

Berlin, 12. März. Als in der vergangenen Nacht Kriminallchuleute die Saarbrückerstraße passierten, fielen zwei junge Leute, die dort tauchten, über sie her und einer bedrohte sie mit einem Messer. Der eine Schläger wurde von dem sich schnell ansammelnden Gefindel umarmt, jedoch sich der andere den beiden Kowdies allein gegenüber sah. In der Notwehr gab er vier Revolverschüsse ab, wodurch beide schwer verletzt wurden. Der eine, der 20-jährige Rutscher Kusmaak erhielt einen Schuß in den Unterleib, der andere, der 22-jährige Rutscher Huth, erhielt ebenfalls einen Schuß in den Unterleib und einen Schuß in die linke Hüfte.

Wärzburg, 12. März. Die Tochter des verstorbenen Seifenfabrikanten Frank, die sich mit dem Kaufmann Runkel vermählt hatte, wurde bei ihrem Hochzeitmahle vom Tode ereilt. Die junge Frau wurde plötzlich unwohl, fiel vom Schlag gerührt zu Boden und starb alsbald in den Armen ihres kaum anvertrauten Gatten.

Mannheim, 12. März. Die in den 40er Jahren stehende Frau des Schulinspektors Kinkel übergoß sich heute Vormittag in der Waschküche mit Spiritus und zündete sich dann an. Sie verbrannte am ganzen Körper und war sofort tot. Die Frau hat die Tat in einem Anfall von Geistesstörung begangen.

Mannheim, 12. März. Die Strafkammer verurteilte gestern den Landwirt Georg Dehous von Friedrichsfeld, der als Rechner der Landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsgenossenschaft die Summe von 13 000 M. und als Kirchenrechner die Summe von 3000 M. unterschlagen hatte, zu einem Jahr Gefängnis. Dehous war das Opfer von Kettenspielen geworden.

M. Gladbach, 12. März. Der Weber Frenzen, den, wie berichtet, das Schwurgericht wegen Totschlags seiner Frau vor einigen Tagen zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilte, hat sich im Gefängnis mit einem Taschentuch erhängt.

Hamburg, 12. März. Der vor einigen Tagen in Cuxhaven verhaftete Kirchenräuber, der sich Leo Zardin nannte, ist jetzt durch die Hamburger Polizei überführt worden, in der Nacht zum 2. Januar in Reepholt den Pastor Reis, der ihn bei dem Kirchenraube überraschte, erschossen zu haben. Der Verbrecher heißt richtig Ernst Saale und stammt aus Königsberg. Er ist vielfach schwer vorbestraft und hat außerdem noch eine 7½-jährige Zuchthausstrafe zu verbüßen.

Riel, 12. März. Die bekannte Werstfärr, bei der mehrere Beamte von der Kaiserl. Werst wegen Unregelmäßigkeiten zu Gefängnisstrafen verurteilt worden waren, kann anscheinend nicht zur Ruhe kommen. Auf Veranlassung des Untersuchungsrichters beim Landgericht wurden der Hausvater am Gerichtsgefängnis in Altona, Hinstermann, und der Gerichtsdiener Neuf in Riel unter der Anschuldigung festgenommen, an Durchstechereien im hiesigen Gefängnis, die sich während der Werstfärr abspielten, beteiligt gewesen zu sein. Wie schon in dem schriftlich verhandelten Erpressungsprozeß gegen die Kaufleute Jacobsohn sen. und jun. und gegen Frankenthal in Hamburg zur Sprache kam, sind während der Untersuchungshaft der Hauptbeteiligten an der Werstfärr arge Durchstechereien begangen worden. Die Beteiligten konnten nicht nur heimlich rege schriftlich miteinander verkehren, sondern sie wurden auch zusammengeführt, um die Sache besprechen zu können. Der wegen Erpressung zu drei Jahren Gefängnis verurteilte Kaufmann Jacobsohn jun. betreibt zur Zeit das Wiedernahmeverfahren und dürfte in dieser Sache Ent-

hüllungen gemacht haben, die jetzt zur Verhaftung der beiden Beamten führten. Hinstermann war seinerzeit Oberaufseher im Rielers Gerichtsgefängnis und Neuf Aufseher. Die Untersuchung in der Angelegenheit führt Landgerichtsrat Mangels. Die Anschuldigung lautet auf Bestechung.

München, 12. März. Eine geheimnisvolle Tragödie hat sich in dem schwäbischen Städtchen Vöhrach abgespielt. Der Antiquitätenhändler Bauer wurde dort vor seinem Wohnhause schwer verletzt aufgefunden. Er gab an, von dem Bildschnitzer Rudolf aus Gebrazhofen, der ihn wegen einer Schuld von 300 M. aufgefucht hatte, und einer Frau, die er nicht kannte, angeschossen zu sein. Gleich nach dieser Aussage starb Bauer. Man eilte in seine Wohnung und fand dort den Bildschnitzer Rudolf tot in einem Sessel sitzend. Allem Anschein nach hatte er sich selbst erschossen. Geld wurde bei ihm nicht gefunden, dagegen war die Kasse Bauers, in der die 300 M. für Rudolf bereit gelegen hatten, leer. Rudolf, der verheiratet war, erseute sich großer Achtung und führte ein ruhiges Leben. Von der Frau, die Bauer kurz vor seinem Tode als Mittäterin des auf ihn verübten Anschlages bezeichnete, fehlt jede Spur. Die Staatsanwaltschaft, die die Verfolgung der Angelegenheit in die Hand genommen hat, steht vorläufig vor einem Rätsel.

— Ein Held von Bionville gestorben. Im Alter von 73 Jahren ist dieser Tage der Königl. Hegemeister a. D. Max Münchow, ein ehemaliger Lübbener Jäger, nach kurzer Krankheit sanft entschlafen. Münchow hat die Feldzüge von 1864, 1866 und 1870/71 mitgemacht. Am Tage von Bionville wurde Münchow siebenmal verwundet. Eine Kugel zerschmetterte ihm den Mittelfußknochen und die letzte traf die Lunge. Schon schwer verwundet am Boden liegend, hat er seine Kameraden noch ermutigt und weiter auf den anstürmenden Feind geschossen, bis die Besinnung schwand. Sein damaliger Waffengenosse, der noch aufbewahrt wird, ist von Geschossen durchlöchert. Trotz der schweren Verwundungen war Münchow später ein anscheinend krankenstarker Mann, der alle Strapazen der Feldzüge gut überstanden hat.

— In Stargard i. P. hat sich im Gerichtssaal nach Verkündung des Urteils, das auf 70 M. Geldstrafe lautete, der Kornbrennmeister Matthias erschossen.

Letzte Nachrichten.

Mech, 13. März. Heute morgen um 7 Uhr wurde im Bezirksgefängnis der Bergmann Johann Berresheim durch den Scharfrichter Siller aus Juffenhäusen in Württemberg hingerichtet. Nach Verlauf von fünf Minuten war der Gerechtigkeit Genüge geschehen. Der Akt selbst nahm etwa eine Minute in Anspruch. Der Todesandidat, der kirchlichen Beistand verlangt und vorher kommuniziert hatte, erschien gefaßt und wurde ohne Fesseln zum Schaffot geführt.

Bukarest, 13. März. Der elfjährige Sohn des ru-

mänischen Kronprinzen, Nikolaus, ist beim Spielen mit einem Revolver gefallen und wurde durch einen losgehenden Schuß an der Hand verletzt. Die Kugel hat entfernt werden können.

Buenos Aires, 13. März. Durch Vermittelung seiner hiesigen Agentur stellte der Norddeutsche Lloyd den Dampfer „Sierra Salvada“ zur Besichtigung dem vor Montevideo liegenden deutschen Geschwader und für die deutschen Schulen kostenlos zur Verfügung. An der Besichtigung nahmen ungefähr 500 Schüler, außerdem Gesandter von dem Botschafter, Gesandtschaftssekretär Graf Dönhoff, Attache von Schwen, Generalkonsul Bobrid, Vizekonsul v. Radowitz, die Schulschulleiter und Lehrer sowie Vertreter der Presse und Behörden, an der Reise teil. Die Abfahrt erfolgt heute Abend.

Kirchliche Anzeigen für Königstein.

Katholischer Gottesdienst.

3. Sonntag Quadragesimae.

Vormittags 7½ Uhr Frühmesse. In derselben Kommunion der Frauen einschließlich des Müttervereins.

Vormittags 9½ Uhr Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 2 Uhr Christenlehre.

Abends 8½ Uhr Familienabend des Volksvereins im Hotel Procasto.

Montag, Dienstag und Mittwoch, abends 8 Uhr Andacht zu Ehren des hl. Josef.

Dienstag um 6 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.

Freitag um 8 Uhr Fastenpredigt.

Bereinsnachrichten:

Sonntag um 5 Uhr Versammlung mit Vortrag für den Jünglingsverein.

Kirchliche Nachrichten aus der evangel. Gemeinde.

Oculi. (15. März 1914.)

Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst, 11½ Uhr Jugendgottesdienst.

Bibliothek. Abends ist der Saal offen.

Montag 8½ Uhr abends Jünglingsverein.

Dienstag 8½ Uhr abends Jungfrauenverein.

Mittwoch 8½ Uhr abends Kirchchor.

Donnerstag 4—7 Uhr Nähabend.

Donnerstag 8—9 Uhr abends Passionsgottesdienst.

Israel. Gottesdienst in der Synagoge in Königstein. Samstag morgen 9, nachmitt. 4 Uhr und abends 7.15 Uhr.

„Trauring-Eck“



Frankf. größtes Trauring-Geschäft

Fr. Pletzsch

31 Trierischegasse 31

Ecke Töngesgasse vis-à-vis der Hasengasse

Enormes Lager in Uhren, Goldwaren

Trauringe fugenlos.

Gravierern,

enger und weiter machen gratis.

Bekanntmachung

Der Plan zur Durchführung der Kanalisation des grünen Weges vom Deilmühlweg bis zum bestehenden Kanal im Wogtal liegt vom 14. März bis einschl. 27. März er. im Rathaus zu jedermanns Einsicht offen. Einwendungen gegen die Linienführung des Kanals können in dieser Zeit schriftlich oder zu Protokoll bei dem Unterzeichneten abgegeben werden.

Königstein i. T., den 13. März 1914.

Der Magistrat. Jacobs.

Städtische Kurverwaltung, Wohnungsnachweis.

Etagenwohnung, vier Zimmer mit Zubehör in ruhiger Lage gesucht. Offerten an das Bureau, Zimmer Nr. 3.

Zwangsversteigerung.

Samstag den 14. März 1914, vormittags 11½ Uhr, versteigere ich im Eihallen öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung

1 Divan, 1 Spiegel, 1 Regulator, 1 Anrichte.

Sammelpunkt der Kaufliebhaber an der Bürgermeisterei.

Königstein i. T., den 13. März 1914.

Wohnen,

Gerichtsvollzieher.

AUSVERKAUF!

Von Samstag, nachmittags 4 Uhr ab bis auf Weiteres

verkaufe ich alle noch vorhandenen la. Güte und Rappen

zu den billigsten Preisen.

Heinrich Steier,

Schneidhainerweg 2, Königstein.

Taunus-Institut Königstein i. T.

10 klassische höhere Mädchenschule mit Internat

(Lehrplan der Lyzeen)

Anmeldungen nimmt bis 31. März d. Js. entgegen

H. SAKELSELINSKY, Rektor, KÖNIGSTEIN i. T.

Sprechstunden täglich von 12 bis 2 Uhr.

Grundstück-Versteigerung.

Am Montag den 16. März, 1 Uhr mittags, lassen die Eheleute

Jakob Westenberger III. zu Kelkheim

ihre Grundstücke im Rathausaal freiwillig versteigern.

Anschließend kommt noch eine in der Gemarkung Hornau be-

legene Wiese zum Ausgebot.

Wir suchen

a. d. umlieg. Dörfern e. dort bekannt. zuverlässigen Mann b. wechl. 25 Mk. Off. an „G. R. 25“ nach Leipzig Nr. 18.

Suche in jedem Orte für mein

Architekturbüro einen

VERTRETER

gegen Provision. Offerten unter

B. C. 25 an die Geschäftsst. d. Bta.

Ein größerer, gut erhaltener

Kodherd

ist billig zu verkaufen

Frau von der Hagen, Pension

Quisfana, Königstein im Taunus.

Hier

starke

Einlege-Schweine

zu verkaufen

Ruppertsheim, Eppenhainerstr. 60.

Zur bevorstehenden Frühjahrs-

Ausfaat empfehle ich meine

Sämereien

für Garten- u. Landwirtschaft,

prima Deutschen u. ewigen Alee-

samen (garant. feidefrei), Erbsen

u. Wicken. Ferner ein leichter Ein-

spanner Kastenwagen, gut er-

halten, zu verkaufen.

Jean Müller, Kelkheim i. T.

Der heutigen Gesamt-Auslage

liegt ein Prospekt der Deutschen

Ammoniak-Berkaufs-Bereinigung,

G. m. b. H., in Coblenz,

Dobenzollernstraße 100, betreffend

Schwefelsaures Ammoniak, bei, auf

welchen besonders alle Landwirte

aufmerksam gemacht werden.

Drucksachen in

Schreibmaschinen-

schrift entbehren

nie der Beachtung

des Empfängers.

Solche Drucksachen

werden hergestellt

in der Druckerei

Ph. Kleinböhl.

Königstein i. T.,

Hauptstrasse Nr. 41,

Geschäfts-Empfehlung!

Der geehrten Einwohnerschaft von Eppstein und Um-

gegend gestatte ich mir zur gefl. Kenntnis zu bringen, daß ich

mich hier als

Maler und Anstreicher

niedergelassen habe. Alle vorkommenden

Maler- und Tüncherarbeiten,

sowie Lackieren von Möbeln

werden zur vollsten Zufriedenheit ausgeführt.

Schachtungsvoll

Ernst Seelbach, Eppstein,

Maler- und Tüncher

Hintergasse 27.

Die Sparkasse

des

Vorschussvereins zu Höchst a. M.

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in un-

beschränkter Höhe und verzinst dieselben vom Tage

der Einzahlung an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3½ %.

Ferner nimmt der Vorschussverein Darlehen gegen Aus-

gabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu

3½ % bei halbjähriger Kündigung und zu 4 % bei ganzjähriger

Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Anfuhr von **Materialien** für **Strassenbauten** etc. soll vergeben werden. Termin hierzu wird auf **Samstag** den **14. d. Mts.**, vorm. **11^{1/2} Uhr**, im **Rathaus** **Zimmer Nr. 4** festgelegt.
Königsstein i. T., den **11. März 1914.**

Der Magistrat. **Jacobs.**

Bekanntmachung.

Das **Fahren** der **Strassensprengwagen** für **1914** soll vergeben werden. Termin hierzu wird auf **Samstag** den **14. d. M.**, vorm. **12 Uhr**, im **Rathaus** **Zimmer Nr. 4** festgelegt.
Königsstein i. T., den **11. März 1914.**

Der Magistrat. **Jacobs.**

Bekanntmachung.

Der **Dünger** aus der **Aläranlage** soll verkauft werden. Schriftliche Angebote pro cbm, ab Lagerplatz, sind bis **Montag** den **16. d. Mts.**, vorm. **12 Uhr**, auf dem **Rathaus** abzugeben.

Der Magistrat. **Jacobs.**

Kath. Volksverein zu Königsstein i. T.

Sonntag den **15. März**, abends um **8^{1/2} Uhr**,

Familienabend

im **Hotel Procasth.**

Vortrag: Vor hundert Jahren.

Zu zahlreichem Erscheinen ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

**: Institut der Ursulinen :
Königsstein im Taunus**

Zehnklassige höhere Mädchenschule

Gediegener Unterricht nach dem Lehrplan des Lyzeum. — In die unteren Klassen werden auch Knaben aufgenommen.

Anmeldungen nimmt entgegen

Die Oberin.

Geschäfts-Empfehlung.

Einer geehrten Einwohnerschaft von **Hornau** und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich im Hause **Staufenstr. 3**, die

Wagnerei

betreibe und empfehle ich mich unter Zusage reeller Bedienung und gewissenhafter Ausführung in allen einschlägigen Arbeiten.

Wilh. Fröh, Wagner, Hornau.

(Früher bei Frs. Steyer-Kellheim.)

Gesangverein „Liederkrantz“

Gegr. 1861 **Kelkheim im Taunus** Gegr. 1861
Dirigent: Herr Musikdirektor Heinrich Reuther, Frankfurt a. M.

Sonntag **15. März 1914** im Saale „Zum Schützenhof“
zur Feier des **53. Stiftungsfestes**

KONZERT

unter Mitwirkung von **Fräulein Olga Hasselbach**, Frankfurt a. M.
und Herrn **Hermann Häcker**, Frankfurt a. M.

PROGRAMM:

- | | |
|--|------------------|
| 1. Chor: „Finkenschlag“ | G. Angerer |
| 2. Sopransolo: Arie aus Odysseus | Bruch |
| (Fräulein Olga Hasselbach) | |
| 3. Tenorsolo: a) Cavatine aus „Faust“ | Gounod |
| b) Arie aus „Tosca“ | |
| (Herr Hermann Häcker) | |
| 4. Chor: „Ostergruß“ | K. Schauf |
| 5. Sopransolo: a) Maria Gnadenmutter | Sinding |
| b) Aus dem Hohenlied | Mendelssohn |
| (Fräulein Olga Hasselbach) | |
| 6. Duett aus „Troubadour“ | Verdi |
| (Fräulein Olga Hasselbach und Herr Hermann Häcker) | |
| 7. Chor: „Des Kindes Sehnen“ | H. v. Mitkiewicz |
| 8. Tenorsolo: a) Ständchen | Schubert |
| b) Lenz | Hildach |
| (Herr Hermann Häcker) | |
| 9. Chöre: a) Der Goldring | Wengert |
| b) Ritters Abschied | Kinkel |
| 10. Sopransolo: a) Das Unterpand | Ramrath |
| b) Keine Sorg um den Weg | Raff |
| c) Die fünf Hühnerchen | Kowalsky |
| d) Die Frühlingssymphonie | Scholander |
| (Fräulein Olga Hasselbach) | |
| 11. Chor: „Unser Heimatland“ | Karl Fittig |

Kassenöffnung **7^{1/2} Uhr** — Anfang präzis **8 Uhr**

Eintritt **50 Pfg.**

Zum zahlreichen Besuch ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Es wird höfl. gebeten, während des Programms nicht zu rauchen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme an dem Heim-
gange meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Sohnes, Bruders,
Onkels, Schwagers und Neffens

Herrn **Jacob Katzenstein**

sagen aufrichtigsten Dank

Frau J. Katzenstein und Tochter.

Königsstein i. Taunus, den **13. März 1913.**

Zur Kommunion! Zur Konfirmation!

Beehre mich hiermit auf mein Lager in

Konfirmanden-Hüten all. Fassons

sowie in

Kragen :: Kravatten :: Vorhemden :: Manschetten und Hosenträger
in großer Auswahl zu billigsten Preisen höflichst aufmerksam zu machen
und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.

Ferner empfehle

alle Artikel der Herren-Branche

wie Hüte :: Mützen :: Arbeitskleider :: Sportartikel usw. usw.

Hochachtungsvoll

Gustav Hedwig

Hauptstr. 30 Königsstein i. T. Hauptstr. 30

Weißbindergehilfen

sofort gesucht

Martin Bommerheim

Königsstein.

Schöne der Neuzeit entspr. eingericht.
3- bis 4-Zimmerwohnung
mit Bad, elektrischem Licht, Veranda,
Bleichplatz, mit od. ohne Manfarde,
in staubfreier Lage in der Nähe
des Waldes und der Bahnstation
ist sofort preiswert zu vermieten
bei **Josef Jähadt Jr.**, Schlosser,
Schneidhain im Taunus.

**Kinder-Liege-
u. -Sitz-Wagen**

billig abgegeben

Konrad Kinkel, Königsstein.

Bei Husten das Beste
sind **Hahn's Spthweigerich-Brust-
Säft** Glas 40 u. 80 Pfg. und **Spth-
weigerich-Brust-Bonbons** Paket
10 u. 20 Pfg., Biels. anerk. Begutacht.
von Herrn Dr. Bettler. Zu haben
in **Königsstein bei Jak. Wisbach.**

Eine Fuhre Kornstroh

(Blegeldruck) hat abgegeben
Peter Westenberger Vl., Taunusstr.
Kellheim.

Bei vorkommenden Sterbefällen

Trauer-Drucksachen
rasch durch **Druckerei Kleinböhl**

Bekanntmachung für Eppstein

betr. **Bertilgung des Ungeziefers von den Obstkäulen.**
Es wird ersucht im allgemeinen Interesse, die **Klebgürtel** an
den Bäumen alsbaldig zu entfernen und dieselben an Ort und Stelle
zu verbrennen.

Der Bürgermeister: **Münster.**

Zum freihändigen Verkaufe

siehe im **Verwalterhause Hornau** folgende Gegenstände:

- div. Haus- und Küchengeräte,
- 2 kompl. Betten (französische Bettstellen), (poliert),
- 2 Kleiderschränke (poliert),
- 1 Tafelklavier, Kommoden, Bilder und dergl. mehr.

Näheres durch **Verwalter Jösch, Hornau i. Taunus.**

Volksbibliothek des Vereins für Volksvorträge

Unentgeltliche Ausgabe von Büchern an jedermann Sonntag
vormittags von **11—12 Uhr** u. **Mittwoch** abends von **1^{1/2}—9 Uhr**

Lebensversicherungen

der Nass. Lebensversicherungsanstalt

verwaltet durch die Direktion der Nass. Landesbank

auf Todesfall, Gemischte-, Aussteuer-, Militärdienst-Versicherung,

Leibrenten-, Volks-, Kinder-, **Hypothekentilgungs-Ver-**

sicherung (wichtig für Hypothekenschuldner)

Keine Aufnahme- und Polizen-Gebühren.

Aeusserst günstige vorteilhafte Bedingungen, dass sie wohl schwer-

lich überboten werden können. Auskünfte erteilt und Anträge

nimmt entgegen

Wilhelm Willas, Kellheim i. Taunus,

Sodenerstrasse Nr. 5.

Amnns-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Fernsprecher 44. Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz. Fernsprecher 44.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Beleggeld, einschließlich des **Illustr. Sonntagsblattes**.
Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., Reklamen 35 Pfg. für die einfache Beilage. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. — Annahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11¹/₂ Uhr der Erscheinungstage.
Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Garantie nicht übernommen.

Nummer 31

Freitag, den 13. März 1914, abends

39. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Vor hundert Jahren.

Von Leipzig bis Paris.

Von Georg Paulsen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

Georg salutierte. Ihm selbst lag schon daran, die Leute bei guter Laune zu erhalten, die durch Widerpenstigkeit der Franzosen, ihnen Lebensmittel zu geben, und durch den Hunger aufs Höchste erbittert wurden. Allerdings, mit dem Schmutz der Bauernfrauen konnte der leere Magen nicht satt gemacht werden.

Jetzt kamen die vier Mann und der Weiberhaufe zurück, der Verbrecher, ein Kosak, mit langem, das halbe Gesicht umrahmendem Bart, der sich schon eine geraume Zeit nicht gewaschen haben mochte, war in der Mitte. Mit einem stumpfen Lachen harrete er der Dinge, die da kommen sollten. Auch der Jorntuf der Frauen: „Der ist, der ist!“ veränderte keine Miene in seinem gleichmütigen Gesicht.

Der Rittmeister befahl ihm in russischer Sprache, die gestohlenen Schmucksachen herauszugeben. Der Russe schüttelte den Kopf, und als das Geschrei der Frauen immer lauter wurde, hob er beide Arme zum Himmel und beteuerte seine Unschuld. Es war nichts mit ihm anzufangen, und Georg wollte ihn unter dem Gezeter der enttäuschten Weiber schon abführen lassen, als ein russischer Kapitän herantrat.

„Ist wieder einer von unseren sauberen Vögeln auf der Reimrute sitzen geblieben?“ „Leichter gewöhnen Sie einem Kosaken das Mimen ab, wie das Maufen. Was soll mit

dem Patron geschehen, Herr Kamerad? Pulver und Blei wäre doch zu hart!“

„Wenn der Kerl nur den Frauen zurückgeben wollte, was er genommen hat,“ versetzte Weinmeister, „dann mag er meinetwegen sich zum Henker scheren!“

„Dann will ich mal mein Heil versuchen,“ antwortete der Kapitän. „Petrow, sofort gibst Du her, was Du den Frauen genommen hast.“

Dem Kosaken ward ersichtlich unbehaglich zu Mute. „Bei allen Heiligen, Erzelenz, ich habe nichts. Das sind böse Frauen!“

„Schwöre nicht, sonst holt Dich der Teufel. Heraus mit den Sachen!“

„Hab ich doch nichts, rein gar nichts.“

Der Kapitän zog aus seinem rechten hohen Stiefel die aus Lederriemen geflochtene Knete. „Petrow, zum letzten Male!“

Der Kosak schüttelte sich unwillkürlich. „Hab ich doch nichts!“

„Führt ihn bei Seite,“ befahl der russische Offizier. „Herunter mit dem Mantel!“ Scheu blickte der Delinquent um sich; er schien etwas sagen zu wollen, biß aber dann die Zähne fest aufeinander. Der Kapitän sandte zu Weinmeister ein bezeichnendes Kopfnicken herüber. Jetzt wußte er, der Beschuldigte hatte wirklich gestohlen.

Im nächsten Augenblick faulsten die Knutenhiebe auf den Rücken des Diebes herab, der sich bald vor Schmerzen krümmte, aber sonst keine Anstalten machte, sich seinem Feind zu entziehen. Er kniff die Lippen fest zusammen und ballte die Fäuste. Dann begann er am ganzen Leibe zu zittern, aber noch immer kam kein Geständnis. Die Frauen begleiteten mit einem grausamen Lachen die Exekution, durch höhnische Rufe feuerten sie zu immer stärkerem Zuschlagen an.

Da mit einem Male stürzte der Kosak der Länge nach zu Boden, er konnte die Tortur nicht mehr aushalten. Sofort wurde er wieder emporgerissen, aber da war auch sein Troß gebrochen. So schnell es seine zitternden Finger gestatteten, riß er ein aus dem bloßen Leibe verborgenes Beutelschen hervor und warf es von sich. Wie die Raben stürzten sich die Weiber drauf los, aber Georg befahl den Soldaten, sie zurückzudrängen. „Nachher werden wir feststellen, was hier gestohlen ist. Immer Geduld!“

Der Kapitän schickte ihm einen fragenden Blick zu, Weinmeister nickte. Darauf deutete der Offizier seitwärts, der Kosak raffte seinen Mantel auf und lief davon, so schnell er konnte. Und dann folgte die Rückgabe der gestohlenen Kostbarkeiten. In dem Beutel befanden sich noch mehr Gegenstände von Wert, die bei früheren Gelegenheiten entwendet waren, und Georg merkte bald, daß es den Französinen gar nicht darauf ankam, diese Sachen wiederrechtlich zu beanspruchen. Als er ihnen vorhielt, daß diese Betrugsversuche ebenso schlimm seien, wie der Diebstahl des Kosaken, bekam er ein Achselzucken zur Antwort. Er war um eine sehr interessante Erfahrung reicher geworden.

Endlich war die Angelegenheit erledigt, und der Rittmeister konnte den Abschluß dem Marschall melden. In guter Laune scherzte der Alte: „Hoffentlich kommt man uns nicht wieder mit solchen Geschichten, denn dann könnte es wohl noch ein Jahr andauern, bis wir endlich nach Paris gelangen.“

(Fortsetzung folgt.)

... Zur gefl. Beachtung! ...
Offertbriefe, welche innerhalb zwei Wochen nicht abgeholt sind, werden hierauf vernichtet.

Persil bleibt Persil

Der grosse Erfolg!

Das beste selbsttätige

Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten Henkel's Bleich-Soda.

Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

Holz-Verkauf

der Königl. Oberförsterei Königstein.

Dienstag den 17. März 1914, kommen in Königstein, von 10 Uhr vormittags ab, im Saalbau Georg zum Ausgebot:
Schuhbezirk Eppenhain, Distr. 101/102 Herrnstück, 101 A
Märlengärten, Eichen: 42 rm Scheit, 76 rm Knüppel, 17 Reiser
Buchen: 3 rm Scheit, 4 rm Knüppel, 1310 Wellen. **Birken:** 5 rm Scheit, 64 rm Knüppel.
Schuhbezirk Glashütten, Distr. 51, 52, 53 Ob. Dedung, Tränkenbachschlag, 63 Unt. Seelborn, Eichen: 27 rm Knüppel, 3,0 m lg.
Buchen: 1144 rm Scheit, 320 rm Knüppel.
Schuhbezirk Schloßborn, Distr. 79, 81 Dichehaag, Eichen: 4 rm Scheit, 26 rm Knüppel, 4 rm Reiser.

Holz-Verkauf

Oberförsterei Hofheim — Schuhbezirk Eppstein.

Montag den 16. März, vorm. 10 Uhr beginnend, in Eorsbach bei Christian Brohmann aus dem Distr. 16 Entenpfuhl, 24 a Kallenberg im letzten Distr. die Holz-Nr. 821—1065 u. Totalität.
Eichen: 12 Abschnitte mit 10,91 fm, davon 1 in Distr. 7 d Kölnische Wald, 2 in Distr. 9 Lottischewald, 4 in Distr. 14 b Grünendhang, darunter Nr. 86 ein schönes Schreinerstück von 58 cm Dm. u. 5 Stück in Distr. 16, 3 rm Scheit.
Buchen: 15 rm Knüppel, 614 rm Scheit u. Knüppel, 7020 Wellen 2r u. 3r Kl.

Holzversteigerung.

Samstag den 14. März, vormittags 10 Uhr anfangend, wird im Gröfster Wald folgendes Holz versteigert:

1. Distrikt Stücker:

8 Eichen-Stämme, 141jährig, von 5,66 fm,

2. Distrikt Coden:

52 Eichen-Stämme von 18 fm,

8 Eichen-Stangen 1r Klasse,

270 rm Buchen- und Eichen-Scheit und Knüppel,

2000 Wellen.

Anfang im Distrikt Stücker.

Gröfster, den 8. März 1914.

Schmidt, Bürgermeister.

Stammholz-Versteigerung.

Dienstag den 17. März l. Js., nachmittags 1 Uhr beginnend, kommt im Wültemser Gemeindewald nachstehendes Holz zur Versteigerung:

Distrikt 22:

26 Stück Eichen-Stämme mit 6,10 fm

1 Stange 1r Klasse mit 0,09 fm,

Distrikt 23:

8 Stück Eichen-Stämme mit 1,64 fm

Distrikt 20:

129 Stück Eichen-Stämme von 28,48 fm

15 Stangen 1r Klasse mit 1,35 fm

3 " 2r " 0,18 "

Distrikt 13:

14 Stück Eichen-Stämme mit 3,54 fm

Distrikt 7:

4 Stück Nadelholz-Stämme mit 2,75 fm

Distrikt 14 b:

22 Stück Nadelholz-Stämme mit 4,97 fm

3 Stangen 1r Klasse mit 0,27 fm,

Distrikt 18:

20 Stück Nadelholz-Stämme mit 5,30 fm

3 Stangen 1r Klasse mit 1,27 fm,

Distrikt 21:

5 Stück Nadelholz-Stämme mit 0,82 fm

1 Stange 1r Klasse mit 0,09 fm

11 Stangen 2r " 0,66 "

Distrikt 22:

7 Stück Nadelholz-Stämme mit 1,34 fm

2 Stangen 1r Klasse mit 0,12 fm,

3 " 3r " 0,09 "

Distrikt 1 b:

11 Stück Nadelholz-Stämme mit 3,26 fm

5 Stangen 1r Klasse mit 0,45 fm,

4 Stangen 3r " 0,12 "

Der Anfang geschieht im Distrikt 20 in der Nähe des Oberemser Wegs. Das Nadelholz kommt im Distrikt 20 zum Ausgebot.

Wültem, den 7. März 1914.

Der Bürgermeister: Scherf.

Weissbinder-Lehrling

sucht per sofort Jakob Marnet, Weissbindermeister, Königstein.

Ein kräftiger Junge

der die Wagnerlei erlernen will, kann eintreten bei Alois Hintermayer, Neugasse 2 Königstein.

Ein junger, tüchtiger Schlossergefelle

somit gesucht G. Zubrod Sohn, Cronberg.

Vertreter und Reisende

bei hohem Verdienst überall gesucht. Grüssner & Co., Neurode i. E., Holzrouleaux- und Jalousienfabrik, Rollwände, Gardinenspanner ges. gesch. Neuheiten.

Jung. Mädchen

kann das Schneidern erlernen L. Acker, Gerichtsstraße, Königst.

Beamtentochter, 21 J., ev., wünscht

bei leichter Arbeit Landaufenthalt mit Familienanschluß ohne gegenwärt. Vergütung. Gefl. Anerbieten nach Schornhorststraße 14 III r., Wiesbaden.

Wer sucht

diskret Hypothek oder Teilhaber. Nähere Offerte u. J. H. 19 postlagernd Wiesbaden.

Bekanntmachung für Kelkheim.

Die regelmäßigen **Ergänzungswahlen** zur **Gemeinde-Vertretung** finden am **Freitag** den 20. März 1914 und am **Samstag** den 21. März 1914 im Sitzungssaal des Rathauses statt und zwar wählt die **dritte Klasse** am **Freitag** den 20. März, von nachmittags 4—8 Uhr, die **zweite Klasse** am **Samstag** den 21. März, von nachm. 5—7 Uhr und die **erste Klasse** am **Samstag** den 21. März, von nachmittags 7¹/₂—8 Uhr.

Es scheiden aus in der ersten Klasse die Herren Wilhelm Lang und Heinrich Kauf, in der zweiten Klasse Herr Joseph Steyer 4r und in der dritten Klasse Herr Franz Strobel. Die Auscheidenden sind wieder wählbar.

Kelkheim i. L., den 10. März 1914.

Der Bürgermeister: Kremer.

Wie die Düngung - So die Ernte!

Thomasmehl

ist der bewährteste und billigste Phosphorsäuredünger für die Frühjahrssaaten.

Sichere Wirkung!

Hohe Bodenrente!

Garantiert reines und vollwertiges Thomasmehl in plombierten, mit Gehaltsangabe und Schutzmarke versehenen Säcken liefern:



Thomasphosphatfabriken
G. m. b. H., Berlin W 35.



Dortmunder Thomasschlackenmahlwerk
G. m. b. H., Dortmund.

Erhältlich in allen durch unsere Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.
U. H. u. IV. 600.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!

Interessengemeinschaft Pfälzische Bank, Ludwigshafen a. Rh.

Gegründet 1883

Aktienkapital Mk. 50,000,000. — Reserven Mk. 10,000,000.

∴ Rheinische Kreditbank, Mannheim ∴

Gegründet 1870

Aktienkapital Mk. 95,000,000. — Reserven Mk. 18,500,000.

Gesamtkapital und Reserven Mk. 173,500,000.

Pfälzische Bank

Filiale Frankfurt a. M.

Wechselstuben und Depositenkassen

Zeil 123 Tel. 5084. 338. Kaiserstrasse 74 Tel. 5820
Zeilpalast (Stahlkammer). (gegenüber dem Hauptbahnhof)
Crierischeg. 9 Tel. 170. Sachsenhausen Wallstr. 10 Tel. 1878

Depositen-Verkehr.

Wir vergüten für Spareinlagen:

mit jährlicher Kündigung	4 %
„ sechsmonatlicher Kündigung	4 %
„ dreimonatlicher Kündigung	3 ³ / ₄ %
„ einmonatlicher Kündigung	3 ¹ / ₂ %

Bei längerer oder kürzerer Kündigungsfrist nach besonderer Vereinbarung.

Frankfurt a. M. im März 1914.

Die Wechselstuben und Depositenkassen der Pfälzischen Bank.

Zwei fruchtige Ziegen

weg. Mangel an Platz zu verkaufen
Peter Ohlenschläger, Wagner,
Fischbach im Lannus.

Große 4-Zimmerwohnung

mit Bad, Veranda, Stück Garten
u. reichlichem Zubehör zu vermieten
Theresenstraße Nr. 5, Königstein.
Näh. Förster Heinrich, Oberems.

5-Zimmer-Wohnung

mit großer Veranda, Manfarge u.
Zubehör, sowie Bleichplatz zu ver-
mieten. Näheres
Falkensteinstr. 61, Königstein.

4-Zimmerwohnung

mit Veranda und allem Zubehör
ist zu vermieten
Schulstraße 12, Königstein i. L.

3-Zimmerwohnung,

1. Stock, zu vermieten
Schneidhainerweg 24, Königstein.

Georg Kreiner

Königstein

SPIELWAREN
Gebrauchs-
und Luxus-
Gegenstände

Millionen

gebrauchten neuen

Husten

Heilung, Husten, Bron-
schleimung, Krampf- und
Reizhusten

**Kaiser Brust-
Caramellen**
mit den 3 Tannen

6100 not. begl.
Zeugn. v.
Herrn u.
Frauen

berühmten den sicheren Erfolg.
Heusert bekömmliche und
wohlschmeckende Bonbons.
Bakst 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

In haben bei:
G. M. Ohlenschläger in König-
stein. Ph. Butzer in Neuen-
hain, Hauptstr. 20. Erich
Reichard, Apotheke Eppstein.

Farbe zu Hause



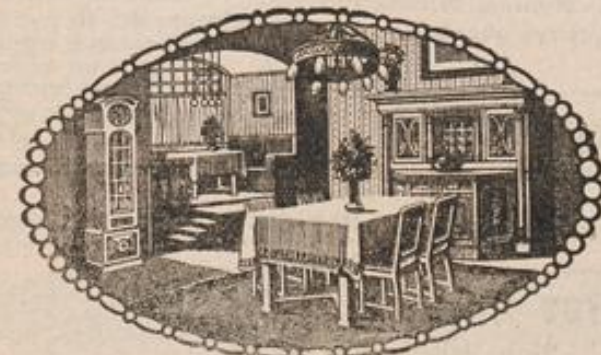
Meine neuen

Modelle 1914

sind von hervorragender Qualität und von
besonderer Preiswürdigkeit.

Ausstellung von circa 100 Musterzimmern.

Ständiger Lagerbestand von ca. 300
Zimmer- und Küchen-Einrichtungen.



100 Schlafzimmer

komplett mit 2 Stühlen und Handtuchhalter

von Mk. 125.— bis Mk. 1500.—

Hell Nussbaum, imitiert, 2-türigem Spiegelschrank 175.—

Hell Eiche, gebeizt, mit Intarsien-Einlage, 2-türigem Spiegelschrank 265.—

Dunkel Nussbaum, poliert, mit Intarsien, 2-türigem Spiegelschrank 275.—

Hell Eiche, gebeizt, mit Intarsien, 3-türigem Spiegelschrank, 1/2 für Wädicke 338.—

Mittelfarbig, Nussbaum poliert, mit Intarsien, 3-türigem Spiegelschrank 368.—

Hell Eiche, gebeizt, mit 3-türigem, 180 cm breitem Spiegelschrank, 1/2 für Wädicke 425.—

Edel-Birkenholz, poliert, 3-türigem Spiegelschrank mit Messingverlattung 475.—

Hocheleg. Schlafzimmer

in Mahagoni, Eiche, Edel-Birke, Kirschbaum, Eiche, Rüster,
mit 180 cm und 200 cm breiten 3-türigen Spiegelschränken, Betten mit
Auf- und Umbau

à Mk. 565.— 685.— 725.— 850.— 900.— 1135.—

60 komplette Speisezimmer

in Eichenholz, aparte Beizung, à Mk. 350.—, 494.—, 570.—,
645.—, 768.—, 829.— bis Mk. 1950.—

30 komplette Herrenzimmer

in Eichenholz, aparte Beizung, à Mk. 378.—, 436.—, 539.—,
644.—, 753.—, 876.— bis Mk. 1450.—

75 moderne Kücheneinrichtungen

in Birch-pine und lackiert, à Mk. 69.—, 100.—, 116.—, 125.—,
140.—, 185.—, 235.— bis Mk. 315.—

Büfets Nussbaum u. 108 an Plüsch-Diwans von 48 an

Vertikows von 26 an Spiegelschränke v. 57 an

Schreibtische Nussb. pol. 35 an Kleiderschränke von 18 an

Bücherschr. Nussb. u. 48 an Zugsische pol. von 18.50 an

Trumeaux m. gechliff. 28.50 an Waschkommode v. 17.50 an

Vorplatztoilette 14.70 an Holzbettstell. v. 14.50 an

Eisenbettstell. v. 6.50 an Patent-Matr. von 13.50 an

Seegrasmatr. von 8.50 an 3teil. Wollmatr. von 16 an

Oberbetten von 6.50 an

Franko-Lieferung nach auswärts. — Kataloge gratis.

A. Einzelne Möbel. — B. Kompl. Einrichtungen.

Joh. Heinr.

Helberger

Centrale Deutscher Möbel-Industrie und Handwerkskunst.

Frankfurt a. M., Vilbelerstr. 29.

6 Etagen

Telephon 2295.

Gegründet 1829.

D. Holzmann

Schuhwarenhaus

Höchst a. M., Königsteinerstrasse 15

empfiehlt zur

Konfirmation und Kommunion

Knaben Schnürstiefel, Wichsleder,	5.75, 5.25, 3.95
Knaben Schnürstiefel, echt Hochcheveau	6.75
Knaben Schnürstiefel, Derby-Form, sehr elegant,	8.50
Knaben Schnürstiefel, echt Vorkalf, echt Cheveau,	10.50
Mädchen Knopf- u. Schnürstiefel, Wichsleder, kräftig,	5.50, 3.95
Mädchen Schnürstiefel, mit und ohne Lacklappen,	6.75
Mädchen Schnürstiefel, sehr elegant und solide,	8.50
Mädchen Schnürstiefel, echt Vorkalf, echt Cheveau,	10.50

Außerdem eine ganz enorme Auswahl Herren-,
Damen- und Kinderstiefel zu staunend billigen Preisen.



Birka 200 Geschäfte vereinigt
zum gemeinsamen Einkauf.

Nur gute Qualitäten.

— Billigste Preise. —

Daher unfehlbar empfehlens-
werteste Einkaufsquelle für
Jedermann.



Illustriertes Sonntags-Blatt

1913. * Nr. 11

zur
Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinböhl in Königstein i. E.

Gefühnte Schuld.

Von Elsa Stüger.

(Fortsetzung.)

Wie vom Donner gerührt stand ich in der kleinen Hütte. Eine Wut und ein Abscheu vor dieser Frau packte mich, und ebenso empfand ich ein leises Grauen, nun aus meiner Stellung, aus meinem glänzenden Leben herausgerissen zu werden und als einfacher Mann mein Leben zu beschließen.

Hol mir den Geistlichen, daß ich ihm gegenüber mein Gewissen entlaste, und mach du das Unrecht wieder gut, indem du alles verzeihst, was dir nicht rechtmäßig gehört. Mein Gewissen peinigst mich, und ich fühle, meine Sterbestunde ist nahe. Laß mich in Frieden und getröstet mit den heiligen Sterbsakramenten von hinnen scheiden. Ich bin eine große Sünderin geworden, und meine Reue ist groß.

So sprach die Frau, die meine Mutter war und die trotz ihrer großen Liebe zu mir mein Unheil und mein Verhängnis geworden war. Ich hatte damals ihrem Wunsche entsprochen und das Unrecht an dem jungen Grafen gutgemacht!

Wohin die Verführung war zu groß für mich, und da meine Mutter noch lebte, habe ich der Geistliche erwidert, daß ich ihm ihr Unrecht verzeihen konnte. Ich war, der Herr auf dem Schlosse. Den jungen Berenbold habe ich, der zum Begräbnis seiner Mutter in die Heimat kam, hab' ich herausgeholt und ihm den Hof gekauft, auf dem er heute noch wohnt. So beschwichte ich mein Gewissen, daß ich ja auch eine geachtete, gebührende Stellung in der Welt einnahm.

Ich habe heute noch ein glücklicher Mann, und ich habe mich nie von meinem Reichtum und meiner Stellung wirklich erfreuen können. Nun verdammt mich und übergebt mich den Gerichten. Ich habe gefehlt, ich habe schwer gefehlt, doch ich habe auch viel dadurch gelitten.

Schweigend senkt Lisa den Kopf. Es ist zu viel, was da alles

auf sie einströmt. Ein Groll gegen den Großvater, der das Unrecht nicht damals schon eingestanden, erfüllt sie. Nun ist alles aus, ihr Glück, ihr Leben und ihre Zukunft. Fort, nur fort aus dem Unglücks Hause, fort in ein fremdes Land, da sie vergessen kann. Wenn die Mutter nur da wäre und Graf Marco, wenn er erfährt, was sich hier zugetragen? Tage des Schreckens werden kommen. Der Großvater wird verhöhnt und beschimpft werden. Und sie selbst hat ihn verraten. Wenn sie geschwiegen hätte, dann wäre alles beim alten geblieben. Sie hätte glücklich mit dem Großvater gelebt, und Richard — er müßte sie nun nicht verachten und verabscheuen. Ja, verabscheuen muß er den Großvater, der ihm und seinem Vater den Namen und seine Rechte genommen. Nein, um der Wahrheit willen hat sie sprechen müssen. Lieber will sie das Ärgste erdulden, als weiter fremdes Gut berühren.

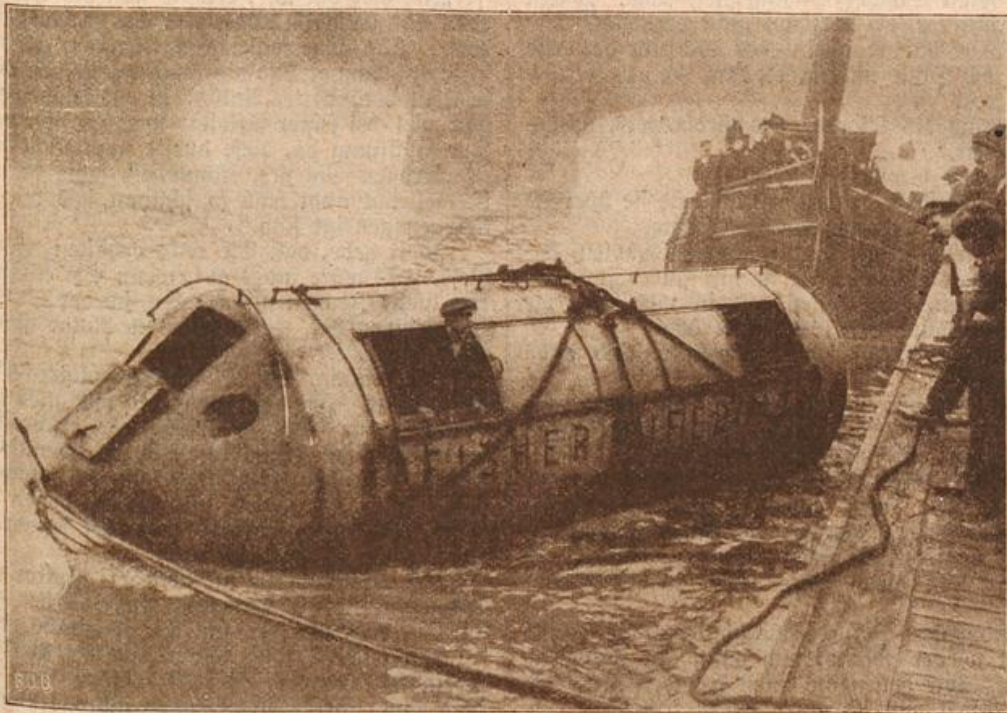
„Großvater, ich hab' es dem Grafen mitgeteilt. Morgen müssen wir fort von hier. Es mußte sein — sieh, ich konnte es nicht mehr mit ansehen, und die Schuld ist zu groß, um noch mehr Menschen mit hineinzuziehen.“

„Unglückselige, was hast du getan?“ Entsetzt blickt der alte Herr nach ihr, dann ein furchtbarer Schrei, ein dumpfer Fall, und

der alte Mann lag an dem Boden, ein Schlaganfall hatte ihn getroffen.

Lisa ist bleich wie der Tod und zieht heftig die Klingel, dem bald darauf eintretenden Diener den Großvater anempfehlend. Dann eilt sie auf ihr Zimmer, in das sie sich einschließt. Es ist ihr nicht möglich, jetzt nach dem Großvater zu sehen. Unwillkürlich ist ein Abscheu in Lisas liebevollem Herzen erwacht, und ihre wahrhaftige Seele spricht dem Grafen ein tausendfältiges „Schuldig“ zu. Wie das junge Mädchen wieder ihr Gemach verläßt, ist sie eine andere. Von Weh und Schmerz ist ihre Seele zerissen. Mit Riesenschritten sieht sie nun das Unheil ins Schloß kommen, das Verhängnis, das sie selbst heraufbeschworen, und das ihrer Familie Sturz und Schande bedeutet.

Nichts wird sie mitnehmen aus dem Schlosse, aus der reizenden Umgebung ist sie fortan verbannt, verbannt auch aus der Nähe des Geliebten, den sie auf ewig verloren hat. Stöhnend



Die Erfindung eines nicht versinkbaren Rettungsbootes. (Mit Text.)

birgt Lisa das Haupt in der Hand. Sie schaut erst wieder auf, als ihr ein Diener ein Telegramm überreicht.

„Ah, von der Mutter, die ihren Besuch zu morgen ankündet“, dachte Lisa. Ihr schwindelt. Großer Gott, auch das noch! Wie kann sie der Frau unter die Augen treten — ihr das Ungeheuerliche schonend mitteilen? Heiße Tränen entströmen ihren Augen, und ein tiefes Mitleid mit dem unglückseligen Großvater erwacht in der Entelin Herz. Nun zu ihm, der ja vielleicht schon tot war durch den unerwarteten Schlag, durch die Offenbarung seiner Schuld.

Lisa begibt sich in das Schlafgemach des Großvaters, der mit geschlossenen Augen auf seinem Ruhebett liegt.

„Haben Sie zum Arzt geschickt?“ wandte sie sich an den im Zimmer anwesenden Diener des Grafen. Dieser bejahte mit ernster Miene.

Dies war ein schwerer Fall. Ob sich der Graf nur wieder erholen konnte, so elend und gebrechlich hatte er seinen Herrn noch nie gesehen.

Frau Schwarz, die noch im Nebenzimmer mit dem Arzt verhandelt hatte, betrat jetzt das Zimmer, dem Diener das vom Arzt ausgestellte Rezept überreichend.

„Beieilen Sie sich“, sagte sie zu Klaus Berger, „damit der Graf baldigst eine Linderung seiner Schmerzen erfährt.“

Lisa stand am Bette des Kranken, der noch immer mit geschlossenen Augen und tiefgefurchter Stirn dalag. Ein Jammer packte das junge Mädchen. Unwillkürlich faltete sie die Hände und flüsterte: „Herrgott, sei ihm gnädig und erbarme dich unser, das Schwerste zu ertragen.“

Plötzlich schlug der Graf die Augen auf und blickte seine Entelin groß und fremd an, dann jedoch trat ein Erkennen in seine Züge, und mit heiserer, zornbebender Stimme sagte er:

„Hinaus, fort aus meiner Nähe!“

Lisa wurde todesblaß und trat vom Bette weg, sich an das Fenster stellend und in den Schloßpark hinausblickend.

Frau Schwarz trat zu Lisa und sagte begütigend:

„Der Herr Graf erkennt Sie wohl nicht mehr. Er spricht ganz trauers Zeug. Es wird schon besser werden. Der Doktor gibt Hoffnung. Ein leichter Schlaganfall ist noch nicht das Schlimmste. Haben Sie schon die Frau Mutter benachrichtigt, oder soll ich Ihnen die Mühe abnehmen?“

„Die Mutter will morgen hier sein“, sagte Lisa, die das Telegramm ganz vergessen hatte.

„So, dann ist es um so besser. Es wird auch Ihnen eine Beruhigung sein, die Mutter hier zu wissen. Vielleicht bleiben Sie noch eine Weile, Fräulein Lisa. Ich werde unten benötigt, werde mich jedoch nicht lange aufhalten.“

„Gehen Sie nur, Frau Schwarz“, entgegnete Lisa. „Mein Platz ist hier beim Großvater, ich darf ihn nicht verlassen.“

Nachdem Lisa mit dem Manne allein war und nur das leise Stöhnen des Kranken die Stille unterbrach, kam ihr das Erlebte wie ein böser Traum vor.

„Lisa!“ erklang plötzlich die Stimme des Großvaters. „Lisa, mein Kind, komm zu mir.“

Nach trat Lisa zu dem Großvater.

„Hier bin ich. Was wünschst du von mir?“ sagte sie überaus sanft, während sie jedoch am ganzen Körper erbehte.

„Setz dich zu mir und laß den Doktor nochmals holen, damit ich ihm meine Schuld bekenne. Er ist mir gut befreundet und versteht mich wohl auch am besten. Dann mag offenbar werden, was ein Menschenalter ein Geheimnis blieb.“

Erschöpft ließ sich der alte Herr in die Kissen sinken und schloß einen Moment die Augen.

Lisa erschraf heftig, denn der Graf lag wie tot da. Nur ganz leise hob sich seine Brust. Kurze Zeit darauf schlug er die Augen auf und sah sein Entelkind mit unsäglichlicher Liebe an.

„Um dich ist mir bange“, sagte er. „Wie wird es dir ergehen? Ich habe törichterweise dein Glück gewollt, wie einst meine Mutter das meinige, und beide haben wir nur Unheil gesponnen. Wir sind vielleicht nur noch wenige Tage vergönnt, doch du hast ein Leben vor dir, das nun durch meine und meiner Mutter Schuld vernichtet ist.“

„Sprich nicht so, Großvater. Ich bin glücklich, wenn die Schuld gelöscht ist. Du wirst wieder gesund, und dann erst kannst du froh ins Leben blicken. Wir gehen an einen fremden Ort, und durch meiner Hände Arbeit will ich unser Leben fristen.“

Abwehrend streckte der Graf die Hand aus.

„Nein, Kind, so rührend deine Liebe ist und meinem Herzen wohl tut, so bitte ich dich, erfülle meinen Wunsch, damit es nicht zu spät ist. Doch eines sage mir noch. Wie kamst du auf das Geheimnis, das außer meiner verstorbenen Mutter und mir kein menschliches Wesen je geahnt?“

„Wie ich darauf kam?“ Schmerzlich klingen Lisas Worte. „Zuerst hat mich ein altes Weib darauf gebracht, die, wie sie sagte, in

der Nebenkammer weilte, als meine Mutter in ihrer Sterbekammer ihr Unrecht enthüllte. Die alte Kräuterkühe hat alles vernommen, kam jedoch am nächsten Tage aus dem Dorfe fort und ließ sich als ganz altes Weib wieder in diese Gegend zurück. Vielleicht hat sie manchmal schon etwas davon verlauten lassen, doch da sie allgemein als blöde und nicht mehr zurechnungsfähig galt, glaubte ihr kein Mensch. Ebenso habe ich ihr damals wenig Beachtung geschenkt, wenn mir nicht so manches zu denken gegeben hätte. Erst jetzt, als ich zufällig den Ahnensaal betrat und Bild des verstorbenen Grafen Fermond betrachtete, der jungen Doktor Werenbold wie aus dem Gesicht geschnitten vor mir stand, da war kein Zweifel mehr, daß jenes Weib die Wahrheit gesprochen, die du nun selbst bestätigt hast.“

Lisa schwieg, und auch der Großvater schwieg, nur ab und zu leise stöhnend.

„Es mußte so kommen“, sagte der alte Herr dann leise für sich. „Ich törichter Mann, warum hab' ich nicht damals die Wahrheit gesagt, wie dieses mutige Kind es nun auch getan hat.“ Lisa fuhr er fort, „ich bin für das begangene Unrecht vollständig bestraft worden. Glaube mir, das unrechte Gut hat kein Glück gebracht. Nach außen hin ja, da hab' ich die Ehre der Fermonds gemehrt, doch hier innen — er schloß an seine Brust — „hier hat der Mahner und das Gewissen geschlummert. Geh, Kind, und laß den Doktor holen, oder ich selbst.“

Er reichte seiner Entelin die Hand. Beider Blicke begegneten sich. Es war schon wie ein großes Abschiednehmen. Lisas Gesicht verdunkelte sich, als sie das Gemach verließ, den sterbenden Vater allein zurücklassend.

Erschrocken blickt Klarissa Bredenweg auf den späten Abend. Was will das Schloßfräulein zu solch ungewohnter Stunde? Was es mit dem Grafen schlimmer geworden sein?

Klarissa und Lisa haben schon längere Zeit den freundschaftlichsten Verkehr. Das junge Mädchen aus dem Doktorhause hat manch frohe Stunde im Schlosse verlebt.

„Was führt dich hierher, Lisa?“ sagt sie zärtlich, während die Freundin in die große Wohnstube geleitet.

„Der Großvater bittet deinen Bruder, nochmals aufzusehen zu kommen“, sagte sie, sich mühsam aufrecht haltend. Die Tragweite des unseligen Geheimnisses hat sie erfasst und sonnt sich in dem Dasein in Nacht gehüllt.

„Es wird doch nicht schlimmer sein?“ entgegnete Klarissa dauernd. „Mein Bruder ist hier und kann sogleich nach dem Herrn Grafen sehen.“

„Ja, hier bin ich“, ertönte nun die Stimme des Doktors, eben das Gemach betrat und der Schwester Worte vernahm. „Ich stehe sogleich zu Diensten, gnädigste Komtesse“, er fort, indem er Lisa die Hand reichte. Er blickte etwas verwirrt in Lisas verändertes Antlitz, in das leibbewegte Auge. Er galt viel bei seiner Entelin, wenn sie ihn verlieren würde, war Hoffnung da, diese dürfte man nicht sogleich aufgeben.

„Trösten Sie sich, Komtesse“, sagte er warm zu dieser, „ist vielleicht nicht halb so schlimm, als wir im Augenblicke nehmen geneigt sind.“

„Gott gebe, daß Sie recht behalten, Herr Doktor“, erwiderte diese. „Es wäre indes gut, wenn Sie einige bewährte eventuelle Zeugen mitbrächten, da der Großvater noch zu erledigen hat. — Nach einem Notar ist vom Schlosse geschickt worden.“

„Ah, richtig, der Testamentsvollstrecker“, sagte der Doktor ahnungslos. „Gewiß, gewiß, es soll alles geschehen.“

Der junge Arzt ist doch etwas erschrocken. Es mußte zum besten mit dem Grafen stehen, wenngleich er denselben einigen Stunden in nicht gerade hoffnungslosem Zustande lassen hatte. Er achtete und schätzte diesen Mann hoch, der durch seine uneigennützigste Hilfe bei seinen bedürftigen Verwandten schon große Dienste geleistet.

Lisa verabschiedete sich von dem Doktor und dessen Schwester, bestieg ihr kleines Gespann, während der gräfliche Wagen auf den Halz wartete, um ihn gleichfalls ins Schloß zu bringen.

Eine halbe Stunde später steht Dr. Bredenweg am Bette des todkranken Mannes. Der Arzt sah auf den ersten Blick, während seiner kurzen Abwesenheit sich das Befinden des Grafen bedeutend verschlechtert hatte. Ein Notar und zwei Zeugen waren vorhanden. Lisa mußte auch anwesend sein. Gleich nach dem rändernden Augenlidern lehnt sie in einem Sessel am Bette während ihr Herz stürmisch klopft.

Der Notar bringt alles zu Papier, was der Mann der Frau angibt. Eine ganze Lebensschuld, in welche der Mann bisher die größte Achtung und Ehrerbietung im ganzen Leben genossen, durch andere hineingezogen und somit mit

Der Notar zögert, die Feder versagt ihm einen Moment den Dienst. Ist der Mann dort bei Sinnen, der ihm Ungeheueres, fast nie Dagewesenes diktiert? Es ist jedoch so. Immer wird die Sache; auch das alte Weib in der Ecke hat genau den ganzen Vorgang berichtet.

Johannes Bredenweg, der tiefblickende Seelenarzt, findet Worte des Trostes und des Verstehens für den Mann, der einen solchen Weg eingeschlagen und bei der großen Versuchung gelassen war. Der Ortsschultheiß und der Küster, die als Zeugen geladen sind, murmeln Unverständliches. Die Faust des Bürgermeisters ballt sich in heftigem Ingrimm. Er hat den alten Werenbold als kleinen barfüßigen Jungen in der Hütte am Dorfe schon gekannt, welcher durch andere um sein Vater- und Erbe betrogen wurde.

„Nicht genug bestraft kann dies werden!“ murmelt er zwischen den Zähnen. Auch der Küster nicht ganz verstört über diese merkwürdigen Enthüllungen. Lisa, welcher jetzt erst der Gedanke an das des Großvaters Handlungsweise ihm eine große Strafe auferlegen kann, erhebt sich todesblaß von ihrem Sessel und stürzt ohnmächtig zu Boden.

Friedrich Werenbold, der sein Leben als Graf Fermond im Schloss zugebracht, der auch die Seinen mit hinein zog in ein Verbrechen an anderen, hat bisher seine Fassung bewahrt, und seine Kraft hat ihn das Schwerste überstehen lassen, die Bekenntnisse seiner Schuld. Beim Anblick der ohnmächtigen Lisa jedoch es aus mit seiner Fassung, ein zweiter Schlaganfall trifft ihn, und er sinkt er in die Rissen zurück. Sein Herz hat ausgeschlagen, sein Gewissen hat er gereinigt, die Schuld ist gesühnt. Der unheimliche Erbe wird fortan im Schlosse weilen, während der alte Graf seinen irdischen Richtern entronnen ist.

Zwei Jahre sind nach diesem traurigen Vorfall verstrichen. Der Frühling ist eingeleuchtet und schmückt das Land mit seinem Blütenflor. Auch der Park in Schloß Fermond hat sein Frühlingskleid angelegt. Die Fenster des Schlosses sind geöffnet. Dem mit Girlanden geschmückten Portale sieht man, daß die Schlossbewohner ein Fest feiern. Ein tieferer Blick in die Innenräume desselben läßt jedoch darauf schließen, daß die Festlichkeiten bereits vorüber. Gestern hat Komtesse Hildegard, die rechtliche Entelin des verstorbenen Grafen Fermond, ihre Hochzeit mit dem jungen Baron von Riene gefeiert. Längst waren die beiden gut, und die kleine Dorfkirche sah wohl selten in so glücklichen Mauern solch glückliches Paar. Heute hat sich der Hochzeitsgast angestrichen, immerhin sind noch zahlreiche Gäste anwesend, unter ihnen befindet sich auch, wie zufällig, Baronin von Niska, die Tochter, die trotz aller weiterer Bemühungen noch unheimlich ist. Wie merkwürdig doch alles kam. Vor vier Jahren hatte die junge Lisa beneidet. Nun ist diese und ihre Familie vertrieben aus dem Schlosse, in welches sie unrechtmäßig eingedrungen waren.

„Sobald ich es dir nicht damals gesagt, Mama, daß hier Geister existieren“, sagte sie zu der Baronin, als sie in der Regenzeit von dem tragischen Ende des vermeintlichen Grafen Fermond vernommen hatten.

Ein Freier war da, und diesmal wurde es sicher Ernst. Der junge Grieser bewarb sich um ihre Hand, denn Lisa ist in der Jugendzeit ein nicht gerade unbeträchtliches Erbe zugefallen. Der junge Grieser war ein ganz passabler Mann, lebenswürdig und gewandt, ganz nach ihrem Geschmack, daß er nicht von Adel, sondern Gemacht auszuwählen, dazu hatte Lisa keine Lust. Leutnant Grieser war auch unter den Hochzeitsgästen und gestern ihr Brautführer gewesen.

Lisa ist glücklich und befriedigt, endlich ihren Wunsch erfüllt zu sehen. Großes Aufsehen, auch heftige Verwünschungen für den falschen Grafen hat die Enthüllung seiner Schuld vor nunmehr zwei Jahren in der ganzen Umgebung hervorgerufen. Alles, was dortes konnte sich nicht genug tun, ihren neuen Schlossherrn zu empfangen, dem solch großes Unrecht widerfahren war. Dieser konnte sich lange nicht an die veränderten Verhältnisse gewöhnen. Es war auch ihm ein herber Schlag, wenn er nun auch wieder der Herr seines Besitzes, die Hildegard sowie die nunmehrige Gräfin Fermond waren. Richard indes konnte sich Lisas wegen nur schweren Herzens all das Neue gewöhnen. Er hatte die Geliebte vertrieben, und

wenngleich er sich sagen mußte, daß ihr Großvater großes Unrecht an seiner Familie begangen, so liebte er Lisa zu tief und innig, als daß sie dadurch in seinen Augen verloren hätte. Im Gegenteil, ihr mutiges Auftreten, ihr Streben nach Wahrheit und Gerechtigkeit nötigten ihm die größte Hochachtung ab.

(Schluß folgt.)

Die reiche Braut des Freundes.

Eine Liebesgeschichte von P. H.

(Nachdruck verb.)

Lieber Ludwig, die Ansichten heutzutage sind so verschieden wie die Wünsche!“ sagte Oberleutnant von Held zu seinem Freunde, dem Doktor Klein. „Ich für meine Person bin nicht für romantische Liebesabenteuer. Für mich wenigstens ist die Zeit wie: Liebesgedichte, vertrocknete Blumen, Kotillonsschleifen, Pfänderpiel und all dieses unnütze Zeug Gott sei Dank vorüber. Eine solche Liebesromantik paßt überhaupt nicht mehr in unser Zeitalter, und kein vernünftiges, gebildetes Mädchen wird dafür Geschmack haben. — Zwar erstreben sie alle noch dasselbe, was ihre Urgroßmütter erreicht haben: Männer! Aber dies erreichen sie jetzt auf einem kürzeren, nichts von Poesie an sich habenden Wege. Solche, die mit Schillerischen Versen umgehen, gehören zu den lächerlichen Erscheinungen, die um ein Menschenalter zurückgeblieben sind.“

„Ich bestreite dies ganz entschieden“, sagte Dr. Klein. „Unsere jetzigen Generationen sind noch nicht so tief in den Morast der Prosa hineingeraten, daß sie keinen Sinn mehr hätten für das, was du ‚Liebesromantik‘ nennst, und ich glaube auch nicht, daß es unter hundert Mädchen eine gibt, welche sich zu deinen Anschauungen bekennen. Im Gegenteil, zu den schönsten Zierden gebildeter junger Männer gehört es, Geschick und Reizung zu besitzen, den Damen in einer feinen Form den Hof zu machen. Solange noch bei Eheschließungen zarte Reigungen des Herzens maßgebend sind, wird auch eine gewisse Schwärmerei der Liebe ihre Weihe über die Alltäglichkeit des Lebens ausgießen.“

„Zarte Reigungen des Herzens!“ rief von Held spottend. „Bitte, zähle mir doch die Ehen auf, in welchen die Liebe eine so große Rolle spielt! Nein, nein, in der Wirklichkeit gestaltet sich die Sache anders. Die Ehe ist im Grunde nichts anderes als ein Geschäft, bei welchem sich, wenn die Bedingungen annehmbar sind, beide Teile wohl befinden. Das, was die Leute Gluck der Liebe nennen, vergeht in der Ehe wie ein Hauch, und was übrig bleibt, ist dann aber auch solider.“

Dr. Klein bezwang eine Anwandlung von Verdruß.

„Wer dich so reden hört, Otto“, erwiderte er mit bebender Stimme, „sollte nicht glauben, daß du im Begriff bist, das schönste Mädchen im Umkreise zu heiraten, und wer weiß, wie deine Braut dergleichen Ansichten aufnehmen würde, wenn sie sie hörte.“

„O, meine Rosa ist vollkommen damit einverstanden, Freund! Glaubst du, ich würde mit dem, was mir für die Ehe maßgebend ist, ihr gegenüber hinter dem Berge halten? Fällt mir nicht ein. Wir beide sind von derartiger Zartheit frei. Rosa Würz ist hübsch genug, beherzt, eine wadere Reiterin, Jägerin und Schwimmerin, ohne alle Sentimentalität. Sie gefällt mir ganz gut und ich ihr ebenfalls; aber ineinander verliebt bis über die Ohren sind wir sicher nicht. Ich heirate sie nur, weil sie Geld hat. Mein Vater lebte etwas auf großem Fuße, unser Gut ist infolgedessen verschuldet und ich brauche deshalb eine Frau mit Geld. Die Persönlichkeit könnte ebenförmig eine andere sein, vorausgesetzt, daß sie nicht abstoßend wäre. Unsere Mütter haben das Heiratsprojekt angenehm arrangiert, und so denke ich, wird die Sache ganz hübsch werden. Ich bekomme jedes Jahr zehntausend Mark, und so kann ich den Dienst quittieren und ein schönes Leben führen. Es ist alles Sache des Temperaments“, setzte er gähmend hinzu; „ich bin eben keiner romantischen Liebesabenteuer fähig!“

Dr. Klein erwiderte nichts; er hätte den Streit mit den schlagendsten Gründen fortsetzen können, aber aus persönlichen Rücksichten widerstrebte es ihm. Die beiden Männer waren eben durchaus verschieden. Dr. Klein war eine poetische, leidenschaftliche Natur, seine äußere Erscheinung mehr interessant, geistvoll als schön. Der Oberleutnant von Held dagegen ein hochgewachsener, etwas robuster Mann von etwa sechsunddreißig Jahren und galt für eine vollkommene ritterliche Erscheinung. Er war an Wohlleben gewöhnt und scheute sich nicht, zur Befriedigung seiner etwas luxuriösen Bedürfnisse Schulden zu machen; aber nichts war imstande, ihn aus seinem Gleichmute, aus einem gewissen Phlegma zu bringen.

Daß beide Männer aber trotzdem Freunde, und zwar sehr gute Freunde waren, beruhte auf der bekannten Erfahrung, daß die Extreme sich berühren, zugleich auch auf der vollkommenen Ehrlichkeit beider Charaktere.

Oberleutnant von Held hatte Dr. Klein, dessen Schulkamerad er früher war, eingeladen, eine Zeitlang auf dem Gute zu ver-
leben, welches er mit seiner Mutter bewohnte, wenn der Militärdienst ihn nicht an die Kaserne fesselte. — Frau von Held war eine stolze, kalte, fast harte Frau, trotz ihres hohen Alters war sie noch immer von sehr angenehmer Gestalt, aber es war kein einziger Zug in ihr, welcher auf weichere Gemüter einen ansprechenden Eindruck hätte machen können. Sie hatte den jungen Arzt mit ganz besonderer Höflichkeit empfangen, im übrigen aber blieb sie kalt zurückhaltend.



Das Schloß Johann Orth's bei Gmunden als Erholungsheim für Forstleute. (Mit Text.)

Die Zerrüttung ihres Vermögens, wozu ihr eigener maßloser Luxus ebensoviel beigetragen hatte wie die Lebensweise ihres verstorbenen Gatten, war so groß, daß sie alle ihre Kunst auf-
gebieten hatte, eine vorteilhafte Heirat ihres Sohnes zu ermöglichen, und das Gelingen ihres Planes erfüllte sie, trotz Zerrüttung ihres Vermögens, mit guter Laune.

Rosa Würz lebte mit ihrer Mutter, einer reichen Kaufmannswitwe, auf dem benachbarten Landgute. Das Mädchen war nicht mehr so jung, aber sehr vermögend. Sie hatte bereits ein Vermögen mit zehntausend Mark Jahreszinsen zu freier Verfügung und nach dem Tode der Mutter noch fast ebensoviel zu erwarten. Einige begüterte und in angesehenen Lebensstellung befindliche Männer hatten um sie geworben, den Müttern aber war es gelungen, ihre Zustimmung zu einer Heirat mit Otto von Held zu erlangen. Innere Neigung kam, wie der Oberleutnant seinem Freunde gegenüber äußerte, auch bei ihr nicht in Betracht; ob-
schon es ihr an Energie nicht fehlte, so hatte sie doch gegen die Heirat nichts einzuwenden. Otto behagte ihr besser als die anderen Bewerber, und so ließ sie geschehen, daß man den Hochzeitstag in die Nähe rückte.

Frau von Held hatte diesen Tag unter klugem Vorwande möglichst nahe gerückt, weil die geheime Angst, Rosa könnte zuletzt noch anderen Sinnes werden, sie



Eine seltsame Pflegemutter. (Mit Text.)

und geschmeidig, ihre Hände und Füße waren klein und zierlich. Dr. Klein, ein seiner Beobachter, erkannte in der ersten Viertelstunde, daß dieses Mädchen nur mit ganz lockeren Fäden an seinen

Freund gebunden war, daß keine tiefere Neigung für ihn in seinen Herzen wohnte. Wohl aber machte sie auf den jungen Arzt einen tiefen Eindruck, und er suchte nach diesem ersten Besuch die nächsten seinerzeit, daß er in einem solchen Lebens, welches von Held mit Gleichgültigkeit handelte, der lichtste Mensch der Erden sein.
Es ist ganz natürlich, daß er ihren gar nicht zu weiß, wie man andere über den Mensch, der auf dem Lande und ein Gefühl Mitleid für mißte sich in der freundschaftlichen Gesinnung Otto.

Beide wiederholten die Besuche auf dem Landgute der Würz, und fuhr mit ihnen aus oder begleitete sie auf die Enten- dem eine halbe Stunde entfernten See. Für Dr. Klein jedoch diese wenigen Besuche verhängte eine leidenschaftliche Liebe zu dem Mädchen erfüllte seine Seele.



Vom Juristen zum Sanger. (Mit Text.)

Plötzlich erkrankte Ottos Mutter; sie eines kühlen Abends einen leichten Schauer, und am Morgen hatte sich eine gefährliche Krankheit entwidelt. Ein Fieber mit voller Gewalt brachte sie an den Rand des Grabes, und die Folge dieses nißes war natürlich die, daß der Hochzeitstag auf unbestimmte Zeit verschoben werden mußte, und da Dr. Klein doch anwesend war, so verstand er sich auf seines Ersuchens dazu, bis zum Ende der Krankheit als Arzt auszuhalten.

Dieser längere Aufenthalt war Rosa er mit Rosa Würz genauer bekannt wurde, fand bald heraus, daß sie sich in einer Lebensweise erging, welche ihr

weder angemessen war, noch eigentlich zusagte und Befriedigung gewährte. Er sagte ihr das gerade heraus. Es sei ganz schön, daß sie Passion für Reiten, Pferde und Hunde habe, und auf Hasen, Enten und so weiter Jagd mache, aber sie werde deshalb doch kein Mann werden, dessen Beschäftigungen sie nachahme, während sie alles, was wahrhaft schön und weiblich sei, offenbar vernachlässige und zu mißachten sich den Anschein gebe. „Frauen sind eben Frauen,“ fuhr er fort, „und es ist eine Grazie in der Zartheit, eine Macht in der Liebe, etwas Veredelndes in der Begeisterung, was nicht in Pferdeställen und Jagdsfeldern zu finden ist. Das Haus ist keineswegs, wie Sie zu sagen belieben, Fräulein Würz, ein Ort zum Speisen und Schlafen, sondern die Stätte des echten weiblichen Lebens.“

„Nun gut,“ versetzte Rosa, „und



Die Zeilerbüste für die Berliner Universität. Phot. Hohlwein & Co. (Mit Text.)



Eine Niesentauoe. (Mit Text.)

Der Zustand der Frau von Held besserte sich, und der Hochzeitstag kam wieder an die Reihe.

„O laß doch das, liebe Mutter!“ sagte Otto. „Rosa ist ein vernünftiges Mädchen, das gerne noch so lange wartet, bis du wieder völlig hergestellt bist. Du hast nicht ihre Unbeständigkeit zu fürchten, und die Sache hat ja auch keine Eile.“

„Ich finde nicht eher Ruhe, als bis die Trauung stattgefunden hat“, erklärte die alte Dame erregt.

Oberleutnant von Held suchte nun Dr. Klein auf, welcher eben von einem Spaziergange zurückgekehrt war, auf welchem er „zufällig“ mit Rosa zusammentraf und sich mit ihr über die großen Dichter unterhielt.



„Lieber Freund“, sagte Prof. Dr. Emil Abderhalden. (Mit Text.) Otto mit seinem lässigen

Tone, „meine Mutter wünscht, daß ich sofort heirate. Glaubst du, daß ihr Gesundheitszustand es zuläßt, diese unnütze Aufregung zu ertragen?“

wenn ich nun alle diese schönen Dinge, welche Sie dem Weibe als schönsten Ruhm zuteilen, hätte — was käme dabei heraus? Otto wurde wenig Wert darauf legen, somit hätte ich auch keinen Segen davon. Man muß verstanden werden, um mit Erfolg und Freudigkeit einen Weg gehen zu können.“

Indem sie dies sprach, errötete sie heftig und schlug die Augen nieder, voll von Gedanken und Empfindungen, die sie nicht auszudrücken wagte.



Graf Siegfried von Nobern, erster neuer Staatssekretär für Elsaß-Lothringen. (Mit Text.) Phot. Frankl.

„Es gibt noch eine andere Art von Glück, als das in der Ehe, obgleich dieses das höchste ist“, versetzte er, „und ein Weib findet auf ihrem Lebenswege doch noch andere Belohnungen, als welche ein Gatte gewährt, selbst wenn es auch nur die Zuneigung treuer und edler Freunde wäre.“



Freiherr von Stein, der neue Unterstaatssekretär für Elsaß-Lothringen. (Mit Text.)

brachten es ab, als aber Dr. Klein fort und Rosa allein auf ihrem Zimmer war, weinte sie, als ob ihr Herz brechen wollte, und in Dr. Kleins Brust regte sich zum ersten Male eine Empfindung wie Eifersucht gegen seinen Freund.



Ein Zaufewind. Nach dem Gemälde von R. Eichstädt. (Mit Text.)

Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

Dr. Klein fuhr zusammen und erbleichte. Was soll er nun tun? Auf was kann er seine Hoffnungen stützen? Rosas Benehmen war zwar seltsam, ja ermutigend und entgegenkommend gewesen, er kann sich ja aber in einer traurigen Selbsttäuschung befinden haben.

Welche Rolle hätte er, der arme Arzt ohne Ruf und Ausichten, spielen sollen, wenn er kühn genug gewesen wäre, um die Braut seines Freundes zu werben, der ihm vertraute und der eine Frau mit Geld nötig hatte? Er schämte sich, eines andern Gut abwendig zu machen. Und doch, was für Qualen stürmten auf ihn ein! Er raffte sich gewaltiam auf und sagte mit möglichster Fassung: „Da Frau von Held den Moment der Vermählung mit Sehnsucht erwartet, so kann ein längeres Zögern nur ungünstig auf ihren Gesundheitszustand wirken.“

Die Vermählung sollte deshalb in vierzehn Tagen vor sich gehen. Als diese Entschliebung Rosa durch ihre Mutter erfuhr, weinte sie laut und sagte zur Bestürzung der schwachen Frau, daß sie Otto nicht heiraten wollte. Diese Erklärung kam so unerwartet, daß sie ihre Tochter eine Törlin schalt und sie ersuchte, doch zur Besinnung zu kommen.

Am folgenden Tage mußte Otto dienstlich nach der Stadt und wollte gleichzeitig einige Einkäufe für seine Braut machen.

Er ersuchte deshalb Dr. Klein, nach dem Landhause der Würz hinauszureiten und Mutter und Tochter zu einem Diner für den nächsten Tag einzuladen.

Klein traf beide Damen im Garten.

Rosa, die mit gesenktem Kopfe dafah, richtete sich nur einen Moment beim Erscheinen des Arztes aus ihrem Trübsinn empor. Dr. Klein teilte seinen Auftrag mit.

„Wir kommen natürlich,“ sagte Frau Würz, indem sie ihre Tochter bedeutungsvoll ansah.

„Warum so niedergeschlagen, Fräulein Rosa?“ fragte er diese, nachdem die Mutter in das Haus ging. „Ist Ihnen etwas Unangenehmes widerfahren?“

„Nein. Ich habe nur der Mutter mit aller Bestimmtheit erklärt, daß ich Otto nicht heiraten wolle.“

Dr. Klein erschraf über diese Mitteilung.

„In der Tat, das wäre ein unerwarteter Entschluß, Fräulein.“

„Ich kann mir nicht helfen“, erwiderte sie zitternd. „Da nun der entscheidende Tag so nahe ist, fühle ich, daß es nicht geht, und Otto wird hoffentlich meine Empfindung teilen.“

Dr. Klein sprach kein Wort. Was hätte er auch sagen sollen? Konnte er dem Mädchen raten, nicht auf ihrem Entschluß zu beharren? Vertrauen und Ehre geboten ihm das Gegenteil, und dennoch war er nicht hierzu fähig; deshalb schwieg er und verabschiedete sich bald.

Als er im Begriff war, zu gehen, erschien der Agent Holz, welcher Rosas Vermögen verwaltete. Rosa hatte ihr Geld in einem Unternehmen angelegt, das nicht recht prosperierte, und nun machte er die Mitteilung, daß ein großer Teil des Geldes verloren sei.

Am nächsten Tage ließen sich beide Damen bei Frau von Held melden. Frau Würz mit verweinten Augen, was vom Katarrh herrühren sollte, und Rosa sehr erregt, aber eine Entschlossenheit in sich, die nichts Gutes ahnen ließ.

Nach dem Mittagmahl bat sie Otto um eine Unterredung unter vier Augen. Da er eine gewisse Niedergeschlagenheit an ihr bemerkte, folgte er ohne weiteres Fragen.

„Lieber Otto,“ begann sie, als die Türe geschlossen war, „ich möchte dich um eine Gefälligkeit bitten!“

„Alles, was in meinen Kräften steht, Rosa!“

„Mehr verlange ich auch gar nicht. Nicht wahr, du hast keine besondere Neigung für mich?“

„Warum nicht? Freilich habe ich sie. Du bist das beste Mädchen, das ich kenne, und ich hoffe, daß du eine vortreffliche Frau wirst.“

„Das möchte ich aber nicht, Otto; ich bitte, gebe mich auf, es wird dir sicher nicht schwer fallen.“

„Wie? Was? Sprichst du im Scherz?“

„Im völligen Ernst und wohlüberlegt“, erwiderte Rosa nervös.

„Das ist ja nicht möglich, nicht denkbar, Rosa! Ich kann und mag es nicht glauben! Ich kann dich nicht aufgeben. Meine Mutter hat ihr ganzes Herz in diese Heirat gesetzt, und ich liebe dich viel zu sehr, als daß ich nicht vollständig ihre Wünsche teilen sollte. Auch bin ich nicht der Narr, der alles Verabredete als nicht geschehen betrachtet.“

Rosa wurde sehr bleich.

„Du sagst, daß du mich liebst, Otto, und das bedaure ich, denn bis jetzt hast du wenig davon merken lassen, das war ein großer Fehler. Außerdem muß ich dir noch die Eröffnung machen, daß ich so gut wie ruiniert bin. Mein Agent hat mir gestern die Mitteilung gebracht; ich habe unglücklich spekuliert.“

Otto war ganz bestürzt, trat aber dann sofort auf sie zu.

„Wohlan, Rosa, ich werde dich doch nicht aufgeben — keinen Preis der Welt! Meine Mutter, und auch du, ihr sagt, was ihr wollt, die Vermählung soll stattfinden! Ich fühle ich, wie sehr ich dich liebe und daß ich mit Leib und Seele an dir hänge.“

„Aber ich — liebe dich nicht, Otto, nicht so, wie man einen Mann lieben soll, an den man gebunden ist.“

„Ah bah! Ich verstehe dich vollkommen, mein Seelen, glaubst, wegen deinem Geldverluste müßtest du mir eine goldne Rückzugsbrücke bauen. Ich ziehe mich jedoch nicht zurück, sondern halte dich fest, denn ich liebe dich!“

Rosa konnte sich nicht mehr beherrschen, sie brach in erschütternden Weintrampfen aus, so daß Otto um Hilfe rufen mußte. Nun kam natürlich alles heraus. Otto verhehlte seiner Mutter nichts, sondern teilte ihr alles mit, was zwischen ihm und Rosa vorgefallen war, erklärte aber auch, daß er mit Freuden in die Ehe mit ihr eintreten werde. Seine Mutter hatte die Tochter nur deshalb so betrieben, weil Rosa ihr als reich erschien. Sie hielt das Eheprojekt aufrecht, was seinem militärischen Charakter alle Ehre machte, während es Dr. Klein auf die Folter spannte.

Rosa sagte nichts mehr, sie hatte ja alles getan, was sie konnte. Der Tag der Hochzeit rückte näher. Frau von Held erklärte dem Sohne in erregtem Tone, daß sie nicht in die Kirche gehe. Würz weinte Tag für Tag, so daß ihre Augen entzündet wurden.

Dr. Klein wollte fort, weit fort, weil er sein Inneres nicht verraten wollte, aber sein Freund hielt ihn fest, da er an seine Ehrentage nicht fehlen dürfe. So blieb also der hoffnungslose Liebende noch da.

Drei Tage vor der Hochzeit ritten Otto, Klein und ein ins Freie, und zwar an einem schmalen Abhange entlang. Er blieb etwas zurück, während Otto lebhaft zu Rosa sprach.

Plötzlich vernahmen sie hinter sich ein Geräusch, einen Anlauf und schweren Fall. Klein war einen hohen Abhang hinabgefallen. Ein junger Burische, der an dem Abhange lag, hatte das Schicksal gemacht. Im nächsten Augenblick sprang Rosa mit schreiendem Aufschrei von ihrem Pferde und an die Seite des taub am Boden Liegenden; sie hob seinen blutenden Kopf, küßte ihren Schoß und nannte ihn mit Tränen ihren „teuren Bruder“.

Otto wußte nun alles. Zuerst stand er wie erstarrt da, dann aber ritt er hinweg, um einen Wagen herbeizuschaffen. In der Eile wurde der Verunglückte nach dem nahen Landhause gebracht.

Rosa und Otto ritten neben dem Wagen her.

„Es ist heraus, Otto“, sagte jetzt Rosa mit zitternder Stimme, indem sie ihm die Hand reichte. „Ich bin traurig um den Verlust, aber ich kann mir nicht helfen. Verzeihe mir!“

„Du bist ein gutes Mädchen, Rosa, und ich war ein dummes Kind“, erwiderte er gutmütig. „Mir ist recht geschehen, warum ich nicht bald zur Einsicht; nun, da ich für dich sterben darf, gehört dein Herz einem anderen.“

Er wollte lächeln, aber seine Lippen zitterten, und er mußte sich abwenden, um keine Schwäche zu zeigen.

„Ich hoffe, du zürst mir nicht“, versetzte Rosa. „Du wirst eines Tages ein Wesen finden, welches besser für dich paßt, als deiner würdiger ist als ich. Dann wirst du einst sagen, daß deine beste Freundin auf Erden war.“

„Lasse es, Rosa, lasse es! Wenn du glücklich bist, bin ich zufrieden. Du bist ein herrliches Mädchen und ich liebe dich mehr, als ich je geglaubt habe, doch jetzt ist es zu spät. Ich habe dich nun verloren.“

Er drückte ihr die Hand und ritt fort, nachdem Klein bei Rosa sicher untergebracht war. Dieser war unter Rosas Blicken bald wieder auf dem Damm. Seinen Freund Otto sah er lange Zeit nicht mehr, und als sie später emander begegneten, war Rosa Kleins Gattin und eine glückliche Mutter. Auch Otto hatte sich eine treffliche Frau zu erringen gewußt. Er war nicht mehr ein verlassener, sondern kam zu der Überzeugung, daß es das erste Unglück in der Ehe ist, sie nur aus bloßem Vortheil zu schließen.

Der Wunsch.

Ein Märchen von Ernst Sedlat.

Es war einmal ein Schreiberlein, so arm wie eine Maus. Der sehnte sich nach dem Glück. Wo er ging, stand, träumte er davon. Wenn er (was allerdings selten der Fall war, weil seine Erholungszeit knapp bemessen war) Sommerszeit am Waldrand auf seinem Lieblingsplätze saß, blickte er in die schöne, weite Welt und wünschte sich — es gar nicht zu sagen — so viel Schönes, Gutes und Unerreichtes, daß es ihm förmlich heiß ums Herz ward.

Als er wieder einmal so sah, stand plötzlich ein herrliches Weib vor ihm; so schön war dieses, daß dem Schreiberlein die Augen übergingen.

Das Weib sah das Schreiberlein recht innig an und sagte zu dem verwundert Aufstehenden:

„Ich bin die Fee des Waldes. Hundert Jahre sind um, drum darf ich ein Menschentum mit einer Gabe beglücken. Sprich einen Wunsch aus. Ich will ihn erfüllen. Meine Zeit jedoch ist gemessen. Überlege und dann sprich!“

„Inserm Schreiberlein ward ganz eigen zumute. Er blickte in die vergifmeinnichtfarbenen Augen der Waldfee, die so bezaubernd lieblich war. Und er vergaß ganz aufs Wünschen, verließ all die Lustschlösser, die er gebaut, alle die Sehnsucht nach Reichthum, Ruhm und Gold. — Und er konnte sein Auge nicht von der herrlichen Gestalt wenden.“

Die Waldfee blickte sinnend zu ihm nieder.

„Nun hast du überlegt?“

„Du herrlich Weib, nein! Ich muß dich immerfort anschauen! Und wenn ich einen Wunsch habe, edle Waldfee, so ist es dieser: Küsse mich!“

„Ich will dich küssen, doch merke, daß du nach dem Kuß sterben mußt!“

„Trotzdem,“ sagte das Schreiberlein, „küsse mich, dann will ich sterben!“

Und sie beugte sich nieder zu ihm und küßte ihn mit den weichen, schwellenden Lippen auf den Mund.

Und da war's dem Schreiberlein, als flögen tausend Englein umher und schütteten herrlich duftende Rosen aus goldenen Körben über ihn. Und dann träumte er ein Leben. Er war König und seine Königin war die liebe Waldfee. Und in Liebe waren sie einander zugetan. Das Volk jubelte ihnen zu. Und sie hatten viele herrliche Kinder, die ihnen das Leben verschönten. Tausend Freuden herrschten am Hofe. Und bis ins hohe Alter erfreute sich das königliche Paar inniger Zuneigung und köstlichen Friedens. . . . Am andern Tage fanden die Leute das Schreiberlein. Es lag tot am Waldrande auf seinem Lieblingsplätzchen. Und die Leute meinten: „Er war ein armer Teufel, hat nichts verloren.“ — Wahrhaftig, er hatte nichts verloren.

Der Mensch und die Brille.

Von Hermann Vorkenhagen. (Nachdruck verboten.)

Daß Menschen Brillen nötig haben, wenn ihr Augenlicht schwächer wird, ist so selbstverständlich, daß es gar nicht besonders hervorgehoben zu werden braucht. Aber durchaus nicht so allgemein bekannt ist es, wenn Menschen Brillen tragen, die für ihr Auge gar nicht passen; und das kommt sehr häufig vor. Der Grund hierfür ist meist in der Sparsamkeit zu suchen. Um nämlich schon Honorar für die fachverständige Untersuchung zu sparen, wählt die sie nach ihrer Meinung gut sehen können. Gewöhnlich wählt eine solche nach Gutdünken gewählte Brille der Sehkraft der Augen keineswegs; sie ist entweder zu scharf oder zu schwach. Dadurch leiden die Augen aber ungemein. Am gefährlichsten ist es aber, alte Brillen, die noch in der Familie vorhanden sind, in Gebrauch zu nehmen. Dadurch wird die Sehkraft der Augen in unverantwortlicher Weise ruiniert. Denn es kommt sehr selten vor, daß vier Augen ein und dieselbe Brille gebrauchen können. Daher kann nicht genug davor gewarnt werden, in der Auswahl der Brille unvorsichtig zu sein. Am besten ist es immer, eine Brille von einem tüchtigen Augenarzt verschreiben zu lassen. Dann hat man wenigstens die Gewähr, eine passende Brille zu erhalten. Eine solche Brille schont das Auge und erhält somit die Sehkraft noch lange Zeit, während eine unpassende Brille die Sehkraft vermindert, so daß bald wieder die Anschaffung einer neuen Brille notwendig wird. So wird dann das Geld, was anfangs gespart wurde, doppelt und dreifach ausgegeben. Es war also falsche Sparsamkeit. Diese ist aber unter keinen Umständen zu rathen. Daher sollte jeder im Bedarfsfalle einen Augenarzt zu Rate ziehen und auch streng darauf halten, daß die Familienmitglieder ein Gleiches tun. Bemerkenswert ist noch, daß die Brillen der älteren Familienglieder aufzupassen und in ununterbrochenen Augenblicken dadurch lesen. Das ist den jungen Augen gewöhnlich sehr nachtheilig. Jede Mutter muß deshalb die üble Gewohnheit ihrer Kinder energig bekämpfen. Doch auch ihre eigenen Kinder muß sie im Auge behalten. Diese haben oft die gleichen Fehler, aus Schönheitsgründen Anseiner zu tragen. Wenn die Gläser auch gewöhnlich Fensterglas sind, so beeinträchtigen sie doch die Sehkraft der Augen außerordentlich, weil sie auch die gelbe Einfassung das Auge mehr oder weniger. Die Unachtsamkeit wird durch diese Umstände wesentlich begünstigt. Daher darf keine Mutter einen derartigen Unfug leiden.

Zeitvertreib

Eine künstliche Winterlandschaft.

Eine der schönsten Naturercheinungen, die uns der Winter darbietet, ist der Raureif, bei dem alle Nadeln und Äste der Bäume, die Gräser, Telegraphendrähte, die Dächer usw. mit feinen Eiskristallen bedeckt sind. Betrachtet man diese näher, so bieten sie dem Auge das wundersame Bild einer herrlichen Filigranarbeit aus zahlreichen regelmäßig angeordneten Verästelungen. Wie entsteht nun der Raureif? Hierüber soll uns ein Versuch Aufschluß geben. Wir kaufen uns einen Vogen grünen Seidenpapiers und schneiden aus ihm kleine Tannenbäumchen aus, deren Äste wir am Rande zerfransen, so daß die Fransen die einzelnen Nadeln darstellen. Auch eine kleine Wiese können wir auf ähnliche Weise anfertigen, und wenn wir Lust haben, so wird es uns ein leichtes sein, aus andersgefärbtem Seidenpapier Häuschen und ähnliche Dinge herzustellen. An den Wiesen, den Häuschen usw. bleibt unten ein längerer Streifen Seidenpapier hängen.

Nun nehmen wir ein Wein-, oder, wenn wir unjüngere Bäumchen und Häuschen sehr klein gemacht haben, wodurch die Sache noch hübscher wird, gar nur ein Brantwein-, das wir zur Hälfte mit Schwefelkohlenstoff füllen. Der Schwefelkohlenstoff ist eine Flüssigkeit, die sich ähnlich verhält wie der Ather oder das Benzin, die also sehr feuergefährlich ist. Wir dürfen deshalb ebensowenig wie beim Benzin mit einem brennenden Licht in ihre Nähe kommen. Wir müssen den Versuch vielmehr genau so bei Tageslicht vornehmen, als ob wir mit Benzin hantieren würden. In das mit Schwefelkohlenstoff gefüllte Gläschen stellen wir unsere Bäumchen, Häuser usw. so hinein, daß ihr oberer Teil über den Rand des Glases heraussteht, während der untere herunterhängende Papierzipfel in die Flüssigkeit eintaucht. Sofort bedeckt sich die ganze Szenerie mit einem herrlichen Raureif, der noch schöner und größer wird, wenn wir aus einiger Entfernung vorsichtig und langsam mit dem Munde dagegen blasen. Wieso ist nun dieser Raureif entstanden? Die letzten Bedingungen der Raureifbildung sind von seiten der Wissenschaft noch nicht vollkommen aufgeklärt. Soviel steht jedoch bereits fest, daß zur Entstehung desselben eine kalte, mit Feuchtigkeit übersättigte Luft vorhanden sein muß. Diese Luft schwebt über unserem Gläschen. Hier verdunstet nämlich der Schwefelkohlenstoff von den feinen Auszackungen der Bäumchen usw. sehr rasch. Durch die rasche Verdunstung wird die Luft über dem Gläschen abgekühlt, und gleichzeitig sättigt sie sich durch Aufnahme des verdunsteten Schwefelkohlenstoffes mit Flüssigkeitsdampf. Damit wäre die eine Bedingung zur Raureifbildung erfüllt. Die andere besteht im Vorhandensein einer rauen Oberfläche, an der sich die Kristalle ansetzen können. Auch diese ist vorhanden, haben wir sie doch künstlich geschaffen. Durch das Blasen mit dem Munde wird die Verdunstung beschleunigt und damit die Raureifbildung begünstigt. Sehen wir aber beim Blasen genauer zu, so werden wir finden, daß die Kristalle hauptsächlich in der Richtung sich ansetzen, aus der wir blasen. Auch dies entspricht den natürlichen Verhältnissen, bildet sich doch, wie man bei einem Spaziergang durch den winterlichen Wald beobachten kann, der Raureif am stärksten stets auf der Windseite, während die dem Winde abgewendete Seite der Bäume in der Regel nur körnige und schwächere Kristallbildungen aufweist. Noch ein anderes Verfahren zur Erzeugung eines sehr schönen künstlichen Raureifs können wir in Anwendung bringen. Wir kaufen uns in einer Drogerie etwas Benzoesäure, das wir in einem kleinen Porzellan- oder Eisenschälchen vorsichtig erhizen, so daß es nicht anbrennt. Es bilden sich Dämpfe von Benzoesäure. Sobald diese sich zu entwickeln beginnen, stülpen wir über das Schälchen ein größeres umgekehrtes Gefäß, in dem wir oben einen getrockneten Blumenstrauß befestigt haben. Nach einiger Zeit heben wir das Gefäß wieder ab. Wenn wir unseren Blumenstrauß wieder herausnehmen, so ist er mit einem herrlichen Raureif bedeckt, der aus Benzoesäure besteht, die sich aus dem Benzoesäureharz entwickelt und in Form feiner Kristalle an allen Ästen, Blättern, Ähren usw. des Straußes angehängt hat.



Unsere Bilder

Die Erfindung eines nicht versinkbaren Rettungsbootes. Das neue Rettungsboot ist ähnlich wie ein Unterseeboot konstruiert, so daß auch beim heftigsten Sturm und Seegang ein Umschlagen oder Untergehen nicht zu befürchten ist. Seine Einführung auf dem Meere würde eine außerordentlich erhöhte Sicherheit gewähren.

Das Schloß Johann Orth bei Gmunden als Erholungsheim für Forstleute. Das Landschloß Johann Orths (ehemal. Johann Nepomuk

Salvator, Erzherzog von Österreich) soll als Erholungsheim für Forstleute eingerichtet werden. Zu diesem Zweck kaufte es die Gesellschaft „Grünes Kreuz“ aus dem Reinertrag der Wiener Jagdausstellung zum Preise von 200 000 Kr. Unser Bild zeigt das Landschloß, welches bei Gmund (Ober-Osterreich) liegt.

Vom Juristen zum Sänger. Dr. Carl Ludwig Lauenstein in München ging von der Juristerei zur Musik über und hat sich als Konzertsänger bereits einen Namen gemacht. Er verfügt über den seltenen Glücksfall einer starken Begabung und glänzender Stimmittel. Der im Münchener Konzertleben erfolgreich hervorgetretene, sehr sympathische Herr ist übrigens kürzlich gelegentlich eines Hofkonzertes in Luxemburg von der jungen Großherzogin mit dem Ritterkreuz I. Klasse des Verdienstordens Adolfs von Nassau ausgezeichnet worden.

Eine seltsame Pflegemutter. Pflegemütter sind im Tierreich, zumal unter den Säugetieren und Vögeln, keine unbekannte Erscheinung. Man weiß, daß in den zoologischen Gärten z. B. Hunde sehr häufig als Ammen von Löwen, Tigern usw. verwendet werden, und nicht minder bekannt ist die Glucke als Pflegemutter einer Entenschlar, oder die Grasmücke als Pflegemutter des Kuckucks. Der Fall, den unsere Aufnahme vorführt: die Kuh als Amme verwaister Lämmer, dürfte aber doch zu den Seltenheiten gehören.

Eine Zellerbüste für die Berliner Universität. Aus Anlaß des hundertsten Geburtstages des Philosophen Eduard Zeller — er wurde am 22. Januar 1814 zu Kleinbottwar in Württemberg geboren — stiftete der Sohn für die Berliner Universität eine Marmorbüste seines Vaters. Sie ist eine Nachbildung der von Fritz Schaper geschaffenen am Kaiser-Friedrich-Denkmal vor dem Brandenburger Thor. Zeller, ein hervorragendes Mitglied der Tübinger Schule, habilitierte sich 1840 als Privatdozent der Theologie in Tübingen und hat später in Bern, Marburg, Heidelberg und Berlin gewirkt. In Marburg trat er in die philosophische Fakultät über. Erst 1895 gab er die Lehrtätigkeit auf. Sein Lebenswerk galt vorzugsweise der Erforschung und Darstellung der griechischen Philosophie.

Eine Riesentaube. Reuquinea, die Heimat der farbenprächtigen Paradiesvögel, hat auch unter den Taubenvögeln eine besonders herrliche Art hervorgebracht: die Kronentaube (*Macropygia coronata*), die unsere Aufnahme mit zweien unserer einheimischen Haustauben zeigt. Der schmutzige, durch eine fächerförmige Haube gekrönte Vogel, dessen Grundfarbe ein leichtes Schieferblau ist, von dem sich das Braunrot des Rückens und der Flügel gut abhebt, wird 75 cm lang und lebt nach Art unserer Fasanen meist auf dem Erdboden.

Graf Siegfried von Rödern, der neue Staatssekretär von Elsaß-Lothringen. Graf von Rödern war bisher Oberpräsident in Potsdam und ist geboren am 27. Juli 1870 zu Marburg. Der neue Staatssekretär wird auch die Abteilung des Innern im Elsaß-Lothringischen Ministerium übernehmen.

Gch. Oberregierungsrat Hans Karl Frhr. v. Stein, der neue Unterstaatssekretär für die Reichsländer. Er ist 1867 in Würzburg geboren, war bisher Vortragender Rat im Reichsamt des Innern in Berlin. In den Reichsländern wird er die Abteilung für Landwirtschaft und öffentliche Arbeiten übernehmen. Er gilt als Autorität in Weinbaufragen, die für das Reichsland von Wichtigkeit sind.

Prof. Emil Abderhalden, der berühmte Universitätslehrer in Halle, ist zum Leiter des künftigen physiologischen Instituts der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin ausersehen.

Der „Sautewind“ von R. Eichardt ist ein frischer, lieber Burleske, der aus klaren, frohen Kinderäugen in die Welt blickt. Er wird sich vermutlich zwischen Texta und Prima etwas aufhalten, aber das tut nichts, ob ein Sautewind findet sicher seinen Weg durchs Leben.

Allerlei

Ein höflicher Gatte. Che m a n n beim Mittagessen: „Entschuldige, mein liebes Kind; es ist ja nur eine Vermutung, aber wäre es nicht immerhin möglich, daß dein Kochbuch einige Druckfehler enthält?“

Die Hauptfrage. „Na, hast du die Wohnung, die ich dir empfohlen habe, gemietet?“ — „Keine Spur, das nächste Wirtshaus ist ja eine gute halbe Stunde weit weg!“

Auf dem Wege zum Bahnhof. „In der Bahnhofswirtschaft gibt's übrigens ein vorzügliches „Bisener“; wenn wir etwa den Zug verpassen sollten, bleiben wir ruhig sitzen, trinken einige Liter und warten den nächsten ab.“ — „Nicht übel... gehen wir doch etwas langsamer!“

Dringende Bittstellerin. Sebastian, König von Portugal, wurde auf der Straße von einem Frauenzimmer angesprochen und gebeten, daß er ihren Mann begnadigen möchte, der auf die Galeeren verbannt war. Der König antwortete ihr, daß er sehen wolle, was in der Sache zu tun sei. — „Nein, Sire,“ fuhr sie zu reden fort, „es muß den Augenblick sein, und ich bitte Sie, nur in Erwägung zu ziehen, daß ich arm, jung und von meinem Manne entfernt bin; daß die Umstände mich treiben, und daß meine Ehre in Gefahr ist.“ — Der König forderte sogleich, mitten auf der Gasse,

Jeder und Dinte, und da einige Höflinge ihm vorstellten, daß er diese ja im Schloße ausfertigen könne, lehnte er diesen Antrag ab und antwortete: „Nein, wo die Ehre in Gefahr ist, da ist keine Zeit zu verlieren!“

Eine Echo-Anecdote. In einer Gesellschaft kam das Gespräch auf berühmte Echos. Jeder erzählte, wo er dergleichen gefunden, die drei- und fünffach wiederholt hätten. — Ein Gascogner, der lange den stummen Zuhörer gemacht, sagte endlich: „Meine Herren, das sind ja lauter Echos, von denen Sie gesprochen. Ich kenne eins in meinem Vaterlande, wenn man dem zuruft: „Echo, wie geht's? so antwortet es: „Ich danke der gütigen Nachfrage, so ziemlich!“ Sehen Sie, das ist doch noch ein Echo.“

Gemeinnütziges

Haseruppe. Haserloden werden gewaschen und mit Fleischbrühe kochendem Wasser und etwas Fleischextrakt kochend gelocht. Die Suppe wird abgeseiht und mit grüner Petersilie oder feingewiegtem Kerbelkraut garniert.

Ein gutes Mittel zur Austrocknung des Bodens. trockenes ist ungelöschter Kalk. Er wird in dünnen Schichten, z. B. in Körben, zwischen feuchte aufgeschichtete Getreide gestreut. Nach dem Umdrehen der Haufen dann mit großen Lächern oder Segeltuch bedeckt. Auch bei dumpfig gewordenem Boden hat sich die Maßnahme bewährt.

Thomasmehl läßt sich am gleichmäßigsten auf das Feld bringen, wenn dieses mit einer dünnen Schicht bedeckt ist. Dann kann man nachprüfen, ob alle Stellen gleichmäßig von dem Dünger erhalten haben. Auf Schnee streutes Thomasmehl soll etwas schneller Wirkung kommen als anders gegebenes.

Stallmistfreie Böden sind für Zwieltiere nicht geeignet, da hier die Miste beibringen wird. Frische Stallmistdüngung ist daher zu vermeiden. Man nehme lieber ein Stück Land, dem im Vorjahre stark zehrende Blattgemüse wie Kohl usw., gebaut wurden.

Die Topf- und Kübelpflanzen, die während des Winters im Keller gestanden haben, Oleander, Lorbeer, Aufuba, werden zum Umpflanzen in einen hellen Schuppen, Hausflur oder in einen gleichartigen Raum aufgestellt, wo sie einige Wochen stehen bleiben, ehe sie vollständig in das Freie gestellt werden.

Kirschen- und Walnuszweige werden an Orten mit starker Luftbewegung, werden daher sehr zweckmäßig auf anfeuchtungsangefüllten, wo sie dem Frost ausgesetzt sind. Hier findet man auch die besten und fruchtbarsten Exemplare.

Bei der Anlegung von Fasanen-Voliereen ist auf das Terrain zu achten. Am besten sind hochgelegene trockene Orte, die von scharfen Ost- und Nordwinden geschützt sind.

Schleimlösender Tee. Gleiche Teile Lungentkraut, Wegerich, gestochener Fenchel und Huflattich werden gemischt. Von dieser Mischung nimmt man so viel, wie man mit drei Fingern erfassen kann, übergießt diese mit 1 1/2 Tassen kochendem Wasser und läßt fünf Minuten stehen. Nach dieser Zeit wird die Flüssigkeit abgeseiht und lauwarm getrunken.

Logogriph. Werb' ich mit dem H genannt, Bin ich als Poet bekannt; Dichter sent' ich mich herab, Wenn ein andres Haupt ich hab' Julius Fald.

Buchstabenrätsel.

A	A	A	A	B
B	E	E	E	M
M	O	O	R	R
R	R	R	S	S
T	T	T	T	T

Die Buchstaben sind in die 25 Felder eines Quadrates so einzutragen, daß die entsprechenden senkrechten u. waagerechten Reihen gleichlautende Wörter, von folgender Bedeutung, ergeben: 1) Dornstachel eines Fisches. 2) Rindenschale der Dornen. 3) Holzplatte. 4) Anzahl Menschen. 5) Blume.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer: Des Anagramms: Salbei, Salbe, Wajel. — Des Bittentartenrätsels: gationat. — Des Logogriphs: Wat, Mut, Gut, Gut.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Gegenfrage.
Frau, (im Disput mit ihrem Mann): „Ich geh' ins Wasser!“
Mann: „Siehst es — wir passen halt net z'sam' — i geh' zum Bier!“

